Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 17 (1929)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. September 1929 — N° 9 — XVII. JAHRGANG

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286
Adresse der Redaktion: Frau Julie Merz, Bern, Depotstrasse 14.
Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III/1554.

Inhalt: Ueber die Not in den Bergen und die Heimarbeit als ein Mittel zu ihrer Bekämpfung. — Aus dem Zentralvorstand. — Einladung an die Sektionen im Kanton Bern zu einem Berner Frauentag. — Unentgeltliche Kinderversorgung. — Jahresbericht der unentgeltlichen Kinderversorgung pro 1928. — Ueber Tuberkulosebekämpfung 1928. — Bericht der Kommission für Kinder- und Frauenschutz. — Jahresbericht der Diplomierungskommission pro 1928. — Aus den Sektionen. — Saffa. — Wollen wir einen schweizerischen Müttertag? — Wir Frauen und die „Schweizerwoche". — Vom Büchertisch. — Inserate.

Ueber die Not in den Bergen und die Heimarbeit als ein Mittel zu ihrer Bekämpfung.

Vortrag von Dr. *E. Laur*, gehalten an der Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Schaffhausen.

Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein hat durch seine hochherzige Sammlung vom vergangenen Winter gezeigt, dass er gewillt ist, das seine zur Linderung der Not in den Bergtälern beizutragen. Die Tatsache, dass er dieses Thema auch an seiner Hauptversammlung behandelt hat, ist ein weiterer Beweis für seine nachhaltige Hilfsbereitschaft. Und in der Tat! Die traurigen Verhältnisse, die wir mancherorts in den Bergen antreffen, müssen einen Verein wie den Gemeinnützigen fast zwangsläufig vor die Frage stellen, ob und wie er hier helfend eingreifen könne.

Wie liegen die Verhältnisse heute im Berggebiet? Die meist sauberen, freundlichen Dörfer mit den blühenden Gärtchen und grünen Matten erwecken den Eindruck, als ob unsere Bergler in zwar einfachen, aber doch gesicherten und im grossen und ganzen gedeihlichen Verhältnissen lebten. Bei näherem Zuschauen ändert sich das Bild. Hinter mancher nelkengeschmückten Fensterbank ist Schmalhans Küchenmeister, in manchem wettergebräunten Berghaus sitzt die Not als ständiger Gast am Tisch und treibt die Leute in die Fremde. Die Berglandwirtschaft ernährt ihren Mann nicht mehr, an den meisten Orten geht es rückwärts und abwärts. Ein Blick auf die *Statistik* genügt, um uns die ganze Bedrohlichkeit vor Augen zu führen?

Von 189 Berggemeinden im Kanton Graubünden weisen in den letzten Jahrzehnten 115 einen *Bevölkerungsverlust* auf. Von 73 Berggemeinden im

Tessin haben 54 einen Bevölkerungsverlust. Von den 26 Berggemeinden des Kantons Bern haben 12 Gemeinden an Einwohnerschaft verloren. Insgesamt haben wir 431 Berggemeinden, die heute weniger Einwohner zählen als im Jahre 1850, und zwar betrug der Verlust bis zur letzten Volkszählung (1920) insgesamt 43,595 Personen. Dabei ist das *Mass* der Abnahme in einzelnen Bezirken und Gemeinden ein geradezu erschreckendes. Das Averstal mit 19 Gemeinden hat 30,8 % der Einwohner verloren, der Hasliberg 32,4 %, das Maggiatal 41,8 % und das Verzascatal 52,4 %. In einzelnen Gemeinden ist die Verlustziffer noch höher und erreicht mit 66 % in Wergenstein (Graubünden) und Corippo (Verzasca) die oberste Grenze. Ganze Häuser und Häusergruppen zerfallen, und wir treffen Ruinen, wo ehedem lebendige menschliche Siedelungen standen.

An einigen Orten brachte allerdings die Fremdenindustrie neue Möglichkeiten. Aber ihre Vorteile, selbst wenn man nur diese betrachtet, konzentrieren sich auf verhältnismässig wenige Plätze, und selbst an diesen kommen sie nicht allen Teilen der Bevölkerung zugute. So wurden im letzten Winter trotz seiner sehr guten Saison an einem der bekanntesten Fremdenkurorte des Berner Oberlandes von 800 Familien der Gemeinde nicht weniger als 225 vom Gemeinnützigen Frauenverein unterstützt. Und nicht viel besser ist es an anderen Orten.

Welches sind die *Gründe dieser Entwicklung zum Schlimmen,* dieses fortschreitenden wirtschaftlichen Niederganges ? Sie sind mannigfacher Art. Eine Veränderung der natürlichen Grundlagen der Berglandwirtschaft (Klima, Bodenbeschaffenheit usw.) lässt sich nicht nachweisen. Naturkatastrophen (Ueberschwemmung, Lawinen) richten allerdings häufigen Schaden an, aber das war früher in noch vermehrtem Masse der Fall. Die wahren Gründe der Krise sind vielmehr *auf wirtschaftlichem Gebiet* zu suchen. Sie liegen, kurz gesagt, darin, dass der Bergbauerstand, dem Beispiel der Landwirtschaft des Unterlandes folgend, von der früheren Selbstversorgungswirtschaft zur Geldwirtschaft übergegangen ist, d. h. dass man sich immer mehr auf Viehzucht und Milchwirtschaft spezialisiert hat, aus deren Erlös nunmehr der grösste Teil dessen, was man früher selbst erzeugte (Brot, Kartoffeln, Mehl, übrige Lebensmittel, Wäsche, Schuhe, Kleider, Hausrat), gekauft werden müsse. Noch vor 50 Jahren deckte man z. B. im Wallis zirka 90 % des Lebensbedarfes direkt durch Erzeugnisse des eigenen Betriebes, heute kaum mehr 40 %. Da nun aber die *Viehpreise* heute *schlecht* und auch die Preise für die Molkereiprodukte wenig befriedigend sind, reichen die Einnahmen nicht dazu aus, um Steuern und Zinsen zu bezahlen und die Ladenwaren in guter Qualität zu kaufen. Man muss vielmehr Schulden machen und sich im Verbrauch auf möglichst billige Massenartikel beschränken. Und so füllen sich die Bergbauernhäuser, welche wir so gerne als die Stätten wahrer schweizerischer Bodenständigkeit, Ursprünglichkeit und Stärke bezeichnen, sukzessive mit Schundwaren bedenklichster Art und werden unsere Bergler zwar nicht in der politischen Einstellung, aber in ihrer ganzen Lebensführung zu Proletariern. Die in den letzten Jahren durchgeführten Erhebungen haben mancherorts tieftraurige Verhältnisse zutage gefördert. Im nachfolgenden seien einige Stellen aus dem noch zu erwähnenden Bericht der eidgenössischen ausserparlamentarischen Kommission für die Motion Baumberger angeführt.

« Nicht selten muss man konstatieren, dass in unseren Bergen Familien mit 12, 13 und selbst 15 Personen in einer einzigen niedrigen und schlecht belichteten Kammer *wohnen*, die Arbeits-, Aufenthalts- und Schlafzimmer zugleich ist. » (Bericht des Walliser Kantonsarztes.) Die Untersuchungskommission hatte Gelegenheit, sich von solchen Verhältnissen selbst zu überzeugen. Sie schreibt :

« Es war in einem Bergdorf des Mittelwallis. Ein scheinbar stattliches, gebräuntes Holzhaus mit blühenden Geranien an allen Fensterlein. Eigentümer sind acht Familien mit je einer Einzimmerwohnung. In der einen Parterrewohnung eine Familie mit sieben Köpfen, im Zimmer das Ehebett, unter demselben innert der vier Pfosten ein Bretterverschlag für die drei kleineren Kinder, an der Wand ein mit Tüchern verhangenes Lager für die zwei grösseren. In der Zimmerecke eine Bank, davor der Tisch und ein paar Stühle, das war die ganze Einrichtung. Man fragte den begleitenden Distriktsfunktionär, das sei doch wohl das armseligste, was im Dorf an Wohnungen zu sehen sei. Er meinte kurz : « Noch lange nicht. »

Nicht viel besser steht es mit dem *Ernährungswesen.* Von überallher kommen Klagen über das sukzessive Verschwinden der zuträglichen, währschaften Bergkost und ihre Ersetzung durch Teigwaren zweiter Qualität und andere minderwertige Nahrungsmittel, deren Zubereitung erst noch zu wünschen übrig lässt. Unterernährungsfälle von Kindern werden immer häufiger angetroffen. Gering sind auch *Kleidung und Wäsche* geworden. Der Schlussbericht nennt sie « armselig und windig ». Durchgeführte Berechnungen ergaben, dass die durchschnittlichen Ausgaben pro Kopf der Familien für Nahrung und Kleidung (abgesehen von der Selbstversorgung mit Milch, Butter, Käse und Eiern) ungefähr 50 Rappen im Tag ausmachen, sehr häufig aber noch weit weniger. Demgemäss ist denn auch der *Gesundheitszustand* mancherorts ein schlimmer, und es tönt beinahe unglaublich, wenn wir feststellen müssen, dass gerade in den Bergen die Tuberkulose eine Haupttodesursache darstellt. In manchen Dörfern machen Tuberkulose, Lungenentzündung und Lebensunfähigkeit der Neugeborenen ungefähr ein Drittel sämtlicher Todesfälle aus. Trotz dieser Aermlichkeit der Lebensführung nimmt die *Verschuldung* in beängstigender Weise zu. Zwangsverwertungen und Auspfändungen sind an der Tagesordnung. Es wird recht eigentlich « auf Abbruch » gelebt

Schon diese Angaben genügen, um zu zeigen, wie misslich die Lage eines grossen Teiles der Bergbevölkerung ist. Zu den Sorgen der einzelnen stellen sich nun aber auch noch diejenigen der *Gemeinden,* insbesondere die *Armen- und Schullasten* haben oft eine geradezu ruinierende Höhe erreicht. Wir haben heute im Armenwesen regelmässig den Grundsatz, dass die Heimatgemeinde auch ihre auswärts wohnenden, in Not geratenen Bürger unterstützen muss. So müssen viele Gemeinden einen grossen Teil ihrer Steuereinnahmen an ihre im Unterland wohnenden Armen schicken. In einer Bündner Gemeinde trifft es zum Beispiel an Armenlasten auf den Kopf der Bevölkerung (nicht etwa auf den Steuerzahler) volle Fr. 77. Ein armer Bergpfarrer schreibt : « In unserer Gemeinde werden 80 % der Gemeindesteuern von den Armenlasten aufgefressen. » Ein ganz unhaltbarer Zustand ! Auch die Schullasten erreichen mancherorts eine unerträgliche Höhe (steigende Saläre der Lehrer bei abnehmender Bevölkerung). So stehen nicht nur zahlreiche Familien, sondern auch viele Gemeinden unmittelbar vor dem Zusammenbruch.

Bei dieser Sachlage ist es nicht weiter überraschend, wenn gerade die intelligentesten und tatkräftigsten Burschen und Mädchen ihr Bündel schnüren und ins Unterland oder in die Fremde auswandern, um dort in Handel und Industrie oder auch in der Landwirtschaft ein im Verhältnis zum Leben in den Bergen reichliches und müheloses Auskommen zu suchen.

Es ist das Verdienst von Herrn *Nationalrat Dr. G. Baumberger* in Zürich, auf die Unhaltbarkeit dieser Zustände hingewiesen und im Nationalrat zum eidgenössischen Aufsehen gemahnt zu haben. Gestützt auf eine von ihm im Dezember 1924 eingereichte Motion wurde im April 1927 die bereits zitierte ausserparlamentarische Kommission eingesetzt, welche das Problem in seiner ganzen Breite und Kompliziertheit studiert hat. In ihren Schlussanträgen an den schweizerischen Bundesrat hat diese Kommission Vorschläge gemacht für Massnahmen, welche die bestehenden Mißstände bekämpfen sollen. Dabei wird festgestellt, dass es ein einziges Allheilmittel nicht gebe, sondern dass der Mehrzahl der ungünstig wirkenden Faktoren auch eine Mehrzahl der helfenden Massnahmen entsprechen müsse. Wir können sie hier nicht alle aufführen. *Zwei Postulate* aber ziehen sich durch alle Berichterstattungen und Programme hindurch, die unmittelbar zum vorliegenden Thema gehören. Es ist die Aufforderung zu ganz bedeutend vermehrter *Selbstversorgung* und der Hinweis auf die Notwendigkeit eines *Nebenverdienstes während der Winterszeit.*

Betrachten wir zuerst die *Selbstversorgung.* Sie setzt sich als Ziel, die Bergbauernfamilie wieder in ihrem eigenen Betrieb einen grossen Teil der lebensnotwendigen Güter selbst erzeugen zu lassen und sie dadurch von den Vieh- und Milchpreisen unabhängiger zu machen. Zugleich soll damit die Schundware, welche den Leuten durch aufdringliche Reisende und eine skrupellose Propaganda städtischer Verkaufshäuser geradezu aufgenötigt wird, zurückgedrängt werden. Solche *Selbstversorgung* ist auf zwei Arten möglich. Einmal *hinsichtlich der Ernährung.* Hier zeigt die Erfahrung, dass mancherorts in den Bergen, namentlich da, wo die Niederschläge sich in mässigen Grenzen halten, der *Getreidebau* auch heute noch mit Vorteil betrieben werden kann. Sehr viel kann auch durch einen planmässigeren und sorgfältigeren *Gemüsebau* gewonnen werden. Angestellte Versuche (Mustergärten) in verschiedenen Höhenlagen haben ergeben, dass bis weit hinauf noch erstaunlich viele Gemüse, Beerenfrüchte usw. mit Erfolg gezogen werden können. Auch mit Geflügelhaltung, Bienenzucht usw. wäre noch manches zu machen. Zustände, wie wir sie z. B. in der Ostschweiz treffen, wo schon in Höhenlagen von kaum 1000 Meter mancherorts überhaupt kein Gemüsebau mehr betrieben wird und die Bauernfrauen sogar den Schnittlauch im Laden kaufen, sind entschieden vom Uebel.

Vermehrte *Selbstversorgung* wird dann aber auch gefordert für *Wäsche, Kleidung und Hausrat.* Und hier ist der Punkt, wo wir zum erstenmal dem eigentlichen *Hausfleiss* begegnen. Die durchgeführten Erhebungen haben auch hier einen scharfen Rückgang der eigenen Produktion gezeigt. Immerhin sind die Grundlagen zu einer Neubelebung manchenorts noch vorhanden. So berichtet uns eine von Frau Walkmeister-Dambach, Plantahof, für den Kanton Graubünden durchgeführte Untersuchung, dass dort noch an die 2000 Webstühle vorhanden sind und dass ungefähr gleichviel Frauen das Weben noch verstehen. Im gleichen Kanton haben wir noch etwa 3500 Spinnereien. Aehnlich liegen die Dinge im Wallis.

wohl der Spinnereien

Es nützt aber nichts, den Frauen einfach die Rückkehr zur guten alten Zeit zu predigen. Darauf hören sie nicht, und mit Recht. Es gilt vielmehr, ihnen zu zeigen, wie sie ihre Rohstoffe nunmehr auf moderne, einträglichere und erfreulichere Art verwenden können. In diesem Sinne arbeitet z. B. die *Handweberei des Schweizerischen Bauernverbandes,* welche durch ihre Kurse die Herstellung der verschiedenartigsten Stoffe für den täglichen Hausgebrauch lehrt. In gleicher Weise ist auch die *Bündner Frauenschule in Chur* tätig. Wir brauchen nur an ihre Musteraussteuer an der Saffa zu erinnern, welche nach Schluss der Ausstellung eine Rundreise durch zahlreiche Dörfer des Kantons gemacht hat und dort den Bauernfrauen die Vorzüge der selbstgemachten Ware unmittelbar vor Augen führte. Verwandte Bestrebungen finden wir im Wallis und an anderen Orten.

Nötig ist aber nicht nur eine Neubelebung des durch die Frauen ausgeübten Hausfleisses. Auch die Arbeitsgeschicklichkeit der Männer, die mancherorts bedenklich zurückgegangen ist, muss wiederum gehoben werden. — Die Axt im Haus erspart den Zimmermann! Hier können uns die nordischen Länder ein Vorbild sein. Dort finden wir Hausfleißschulen sowohl für die Holz- als die Metallbearbeitung, in welchen aufgeweckte Bauernburschen während achtmonatigen Kursen in der ländlichen Schreinerei und Wagnerei systematisch unterrichtet werden. Die so ausgebildeten jungen Leute kehren nachher als « Pioniere » in die Dörfer zurück und geben da ihre Kenntnisse an die ländliche Bevölkerung weiter. Häufig werden auch sogenannte Arbeitsstuben (gemeinschaftliche Werkstätten) eingerichtet, wo die Bauern hingehen können, um unter der Anleitung des in der Schule ausgebildeten Mitbürgers allerhand nützliche Gegenstände herzustellen. — Entsprechend sollten auch wir vorgehen.

Mit einer erhöhten Selbstversorgung ist aber noch nicht alles getan. Nötig sind ausserdem vermehrte *Bareinnahmen.* Der direkte Weg dazu ist eine richtige Anpassung der Preise an die Produktionskosten. Ein anderer Weg liegt in Ausführung von *Heimarbeit während des Winters.* Während fast eines halben Jahres ruht die eigentliche Berglandwirtschaft und mit ihr ruht manche Hand, die sich nützlich betätigen könnte.

Wir treffen denn auch schon von jeher in den Vorbergen und im Hochgebirge zahlreiche kleinere und grössere Versuche, die im Winter brachliegenden Arbeitskräfte zu produktiver Arbeit anzuhalten. — Diese Heimarbeitsunternehmungen des Berglandes können wir in zwei verschiedene Kategorien einteilen. — Die eine treffen wir hauptsächlich in den voralpinen Regionen der Ostschweiz (St. Gallen, Appenzell A. R., Zürcher Oberland usw.). Es sind dies richtige *Industrien* (Maschinenstickerei, Plattstichweberei usw.), welche von privaten Fabrikanten betrieben werden, nur dass die Arbeit nicht in Fabriken konzentriert ist, sondern in den umliegenden Bauernhäusern ausgeführt wird. — Diese grossen Heimindustrien stehen, da die Ungunst der Mode sie betroffen hat, in einer schweren Krise, und an eine Ausdehnung ist nicht zu denken. Sie haben Hilfe nötig. Aber auch andere *Industrie*zweige geben da und dort Heimarbeit aus (Uhrenindustrie, Konfektion usw.); bis in die Hochalpengebiete dringen sie aber nur in Ausnahmefällen, denn es sind eben auch im Unterland und näher bei den Fabriken in der Regel genug Leute vorhanden, welche gerne Heimarbeit ausführen, so dass keine Veranlassung besteht, die Arbeit in die Berge hinauf zu schicken und damit höhere

Transportkosten und auch sonst einen umständlicheren Betrieb in Kauf zu nehmen. Immerhin versichern Kenner der Verhältnisse, dass bei gutem Willen auch hier noch manches geändert werden könnte, und es sollen daher Versuche gemacht werden, geeignete Industrien zur Abgabe von Heimarbeit in die Berge zu veranlassen.

Neben dieser industriellen Heimarbeit finden wir nun aber an zahlreichen Punkten des Berglandes kleinere und grössere *Unternehmungen,* deren Erzeugnisse *mehr handwerklichen, kunstgewerblichen oder volkskünstlerischen Charakter* haben. Diese Unternehmungen sind meist gemeinnützig organisiert und hängen oft mit der Fremdenindustrie zusammen (Reiseandenken usw.). Charakteristisch ist regelmässig, dass verhältnismässig viel Arbeit auf wenig Material verwendet wird (Spitzen, Stickereien, Schnitzereien usw.).

Machen wir einen Rundgang von Westen nach Osten durch unser Berggebiet, so treffen wir etwa folgende hierher gehörende Heimarbeitszweige an:

1. Im Kanton *Freibung:* Die Spitzenklöppelei in Greyerz, ferner etwas Handweberei, Schnitzerei und Stroharbeit (Sennenkäppli usw.).
2. Zahlreiche Versuche zur Einführung von Heimarbeit wurden in den letzten Jahrzehnten im *Wallis* gemacht. Manche gediehen, andere nicht. Als die wichtigsten treffen wir neuerdings Stickerei, Weberei, Spitzenarbeit, Gobelins usw. Eine eigene Verkaufszentrale in Sitten besorgt den Vertrieb. Daneben kennt gerade das Wallis auch einige kleine industrielle Heimarbeitszweige (Uhrensteinschleiferei, Zählerindustrie, Maschinenstrickerei usw.).
3. Das grösste Zentrum für handwerklich-volkskünstlerische Heimarbeit ist das *Berner Oberland.* Die Brienzer Schnitzereien sind weltbekannt. Daneben finden wir die hochwertigen Lauterbrunner Spitzen, die Hasliweberei in Meiringen, die Spanschachtelindustrie in Frutigen und die Elfenbeinschnitzerei in Interlaken. Ein neuer Zweig sind die Grindelwaldkitteli für Kinder. In jüngster Zeit nimmt die Handweberei in Saanen und Zweisimmen neuen Aufschwung. Verkaufsstellen unterhält der Verein für Heimarbeit im Berner Oberland in Interlaken und Thun.
4. *Obwalden* hat etwas Strohindustrie.
5. Im *Zürcher Oberland* (Kantonsrat Wettstein in Wald) bemüht man sich um die Einführung der Handweberei.
6. *Appenzell Ausserrhoden* sucht für die arg darniederliegende Stickerei und Plattstichweberei. die aber auch heute noch viel Verdienst ins Land bringen, eine Ergänzung in der Handweberei (Altherr in Hundwil, Nat.-Rat Eugster-Züst in Speicher), auch Filetarbeiten werden gemacht (F. Eugster in Trogen).
7. In *Appenzell Innerrhoden* blüht immer noch die weltberühmte Handstickerei, die von der Krise glücklicherweise weniger stark in Mitleidenschaft gezogen wurde als die Maschinenstickerei.
8. Auch der *Kanton St. Gallen* sucht seiner bergbäuerlichen Bevölkerung einen Ersatz für die stark zurückgegangene Maschinenstickerei und Plattstichweberei zu geben. So bemüht sich die Frauenarbeitsschule St. Gallen für die Einführung von Tüll- und Bastarbeiten, Handstrickerei, Maisblattflechterei usw. Die Bauernburschen bei Ebnat-Kappel im Toggenburg

malen Holzschachteln (A. Edelmann, Diken bei Ebnat) oder drechseln Holzschalen (W. Ernst, Winterau bei Ebnat). Doch handelt es sich überall erst um bescheidene Anfänge. In rascher Entwicklung ist hingegen die Verarbeitung von Christbaumschmuck in Oberriet (st. gallisches Rheintal) begriffen.

9. Durch die Handweberei versucht endlich auch der Kanton Graubünden seinen Bergfrauen etwas Verdienst zu bieten (Bündner Frauenschule Chur, Handweberei Santa Maria im Münstertal).

Auch diese Heimarbeitszweige haben mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Es mangelt ihnen vor allem an Kapital für die Finanzierung des Betriebes und an einer richtigen Organisation des Absatzes. Die Waren können nicht in genügendem Masse an das Publikum herangebracht werden. Man kennt sie nicht, und so bleiben sie unbeachtet. Da nun aber übereinstimmend erklärt wird, dass diese Heimarbeitszweige auch heute schon ein Segen und oft die letzte Hoffnung für manche Berglerfamilie seien, und da ferner darauf hingewiesen wird, wie nötig es wäre, den Kreis der Heimarbeitenden zu vermehren, und auch solche Dörfer und Täler, in denen es heute an jeder Nebenverdienstmöglichkeit mangelt, einzubeziehen, so kam man in den Kreisen, welche die Hilfsaktion für die Berglandwirtschaft zu leiten haben, bald zur Erkenntnis, dass eine der nützlichsten Massnahmen in der Förderung dieser Art von Heimarbeit liege. Skeptiker warfen allerdings die Frage auf, ob die volkstümliche Handarbeit heute nicht sowieso auf dem Aussterbeetat stehe. Allein, das Beispiel anderer Länder, insbesondere Skandinaviens, zeigt, dass dem nicht so ist. Wir sehen dort seit mehr als dreissig Jahren eine grosszügig arbeitende Bewegung am Werke, die, ausgehend von einem allerdings unerhörten Reichtum an volkskünstlerischer Tradition, dazu gelangt ist, das eigene Schaffen des Volkes zu erhalten, von verderblichen Einflüssen zu reinigen und zu neuer Blüte zu führen. Man spinnt, färbt, webt wieder selbst, die Männer machen nützliche und schöne Holz- und Metallarbeiten, die Frauen sticken, machen Spitzen und kunstvolle Strickarbeiten. Aber all das in erster Linie für das eigene Heim. Der Ueberschuss wird von den wohlorganisierten Heimarbeitsvereinigungen in den Städten verkauft. Künstler und Künstlerinnen gehen in der Wahl der Muster und Materialien ratend und wegleitend an die Hand. Der Staat unterstützt die Heimarbeitsvereinigungen in weitgehendem Masse, und so steht die Bewegung heute kraftvoll und zukunftsfreudig da. Dieses skandinavische Vorbild ist auch für uns lehrreich und weitgehend als Wegleitung benützbar. Um so mehr, als es gewissermassen die Verwirklichung der Wünsche und Ziele darstellt, die im eigenen Lande aus den Kreisen der Freunde der bäuerlichen Heimarbeit immer wieder geäussert wurden.

Als wichtigste Aufgabe erscheint an Hand des Ausgeführten auch für uns die *Zusammenfassung der verschiedenen Heimarbeitszweige zu einer tatkräftigen Landesorganisation.* Heute haben wir eine heillose Zersplitterung. Und doch, wenn irgendwo eine Einigkeit stark macht, ist es hier. Demgemäss kam denn auch der Ausschuss für Heimarbeitsfragen in der Kommission Baumberger zu dem Schlussantrag, beim Bundesrat die *Gründung einer gemeinschweizerischen Heimarbeitsorganisation* anzuregen, welche die Aufgabe haben soll, die Heimarbeit sowohl in ihrer wirtschaftlichen als ästhetischen und

allgemein volkserzieherischen Bedeutung zu fördern. Etwas vom Nötigsten ist natürlich die Vermehrung des Absatzes. Zu diesem Zwecke ist die *Gründung eigener Verkaufsstellen* in den grösseren Städten und Fremdenplätzen in Aussicht genommen. Die Gesamtorganisation wird, im Anschluss an eine bereits bestehende Verkaufsgenossenschaft in St. Gallen, den Namen « *Schweizer Heimatwerk* » tragen. Sie soll ihre Tätigkeit im Laufe dieses Jahres noch aufnehmen. Für die Förderung der Handweberei wurde bereits im Laufe dieses Sommers beim Schweizer. Bauernverband in Brugg eine eigene Versuchs- und Lehrwerkstätte eingerichtet (Leiterin Fräulein Ragna Kjelsberg aus Winterthur). Auch für alle übrigen Heimarbeitsfragen hat der Bauernverband in Zürich, Neustadtgasse 5, eine einstweilige Beratungsstelle eingerichtet, welche vom Verfasser dieses Aufsatzes verwaltet wird und die auf alle Anfragen Auskunft erteilt.

Der Erfolg der ganzen Bewegung ist eng verknüpft mit der Frage, ob die Frauen des Unterlandes durch ihre Einkäufe den nötigen Absatz der Waren ermöglichen. Wenn irgendwo, so gilt hier der Satz, dass die Frau als effektive Verwalterin des grössten Teiles des Volkseinkommens in der Lage ist, ganze Zweige der Wirtschaft zum Gedeihen oder zum Verderben zu bringen. Auch hier kann die Skandinavierin der Schweizerin ein Vorbild sein. Die patriotisch denkende Schwedin oder Norwegerin macht sich eine Ehre daraus, ihr Heim mit den charaktervollen Erzeugnissen handwerklicher Bauernheimarbeit auszustatten. Sie richtet sich schwedisch, norwegisch ein. *Wir* sind uns regelmässig nicht gewohnt, zu fragen, woher unsere Möbelsttoffe, unsere Vorhänge, unsere Teppiche kommen, ja wir sind noch stolz darauf, wenn sie einen möglichst exotischen Ursprung haben. Wir führen allein im Jahr für über fünf Millionen Franken Perserteppiche ein. Die Schwedin kauft heute ihren Teppich wieder im Heimarbeitsgeschäft. Dadurch ehrt sie sich selbst und hilft den Bauernfrauen des dortigen Berglandes zu einem zwar bescheidenen, aber immerhin gesicherten Auskommen.

Zu diesem Werk gegenseitiger Hilfeleistung ist auch die Schweizerfrau berufen. Wir appellieren an sie, und insbesondere an die Mitglieder des Gemeinnützigen Frauenvereins. Hier handelt es sich wirklich um Hilfe zur Selbsthilfe. Diese Mitwirkung des Vereins in seiner Gesamtheit, seiner Sektionen und seiner Einzelmitglieder lässt sich auf verschiedene Weise verwirklichen. In Frage steht die direkte Vermittlung von Aufträgen in die Berge, wie sie vielleicht von grössern Ortssektionen an die Hand genommen werden könnte. Wichtiger noch scheint die Mithilfe bei der Organisation des Verkaufs. Gerade bei der Einrichtung von Verkaufsstellen ist es nötig, dass angesehene und ortskundige Frauen beratend mitwirken (Wahl des Lokales, Einführung des Unternehmens bei der eingesessenen Bevölkerung usw.). Das Wichtigste aber wird die Unterstützung des Werkes durch die einzelne kaufende Frau sein. An sie richten wir deshalb heute schon den herzlichsten Appell. Sobald das « Schweizer Heimatwerk » seine Tätigkeit aufgenommen haben wird, werden wir uns erlauben, an dieser Stelle nochmals auf das Unternehmen hinzuweisen. Hunderte von Berglerfamilien hoffen fest, dass wir dann nicht auf taube Ohren stossen werden.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Am 12. September kam der *Zentralvorstand* zu einer reich mit Traktanden gefüllten Sitzung in unserer *Haushaltungsschule in Lenzburg* zusammen. Als erstes Traktandum wurde das zu gründende **Ferienheim für Mütter und Kinder** besprochen. Fräulein Jnès Zürcher, die ein solches Heim in St. Johann, Toggenburg, leitet, hatte dem Zentralvorstand verschiedene Offerten von Häusern eingesandt, die genau geprüft wurden. Da bis jetzt die Aussicht besteht, dass der erste Versuch mit einem solchen Heim in der Ostschweiz gemacht wird, wurde ein Organisationskomitee bestimmt, dessen Mitglieder den Kantonen *St. Gallen, Schaffhausen, Appenzell, Graubünden, Zürich* und *Luzern* angehören. Das Komitee erhält die Aufgabe, passende Gebäulichkeiten zu suchen. Es wurde beschlossen, der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft an ihrer Jahresversammlung in Chur einen genauen Plan für ein erstes Ferienheim in bescheidenem Ausmass vorzulegen.

2. Von verschiedenen Seiten wurde die Anfrage gestellt, ob auch dieses Jahr eine *Sammlung für die Bergbevölkerung* gemacht werde. Der Zentralvorstand beschloss, von einer Aktion wie die letztjährige *für diesen Winter* abzusehen und dafür die Anleitung zur Selbsthilfe in den Vordergrund zu stellen. Fräulein *Kessler,* die Leiterin der Frauenarbeitsschule St. Gallen, hat nach dem Heuet eine weitere Gruppe von Vättisserfrauen angelernt, hat in Mogelsberg einen Tüllkurs erteilen lassen, und schon sind nette Bestellungen eingegangen. Wer die Augen für Tüllarbeiten nicht hatte, ging zur Strickerei über. Nun wollen sie in Hemberg mit Kreuzstich und Bündnerhäkelei beginnen. Belehrungen über Heilkräuter- und Pilzesammeln sollen diesen Winter eifrig an die Hand genommen werden durch Vorträge von Lehrern, Lehrerinnen und Kennern, damit im Frühjahr zeitig mit Sammeln begonnen werden kann. Es liegen noch viele ungehobene Schätze in unsern Bergen. Eine ungeheure Menge von Pilzen kamen vom Wallis nach Bern, alle in schlechtem Zustand; sie wurden refusiert. Es fehlt an Belehrung beim Pflücken, Versenden und Trocknen. Wir dürfen mit unserer Hilfe nicht aufhören. Wieder hat ein Dorf im Wallis, Randonnaz, dessen Bewohner wir auch beschenkten, verlassen werden müssen. Vor einiger Zeit gab es dort noch 100 Einwohner, heute sind es noch 57 mit 8 Familien. Wegen des neuen Forstgesetzes ist die Aufzucht von Schafen und Ziegen verboten worden, und der Boden kann die Bewohner nicht ernähren, eine Schule für so wenige Familien lohnte sich nicht, und so kaufte die Gemeinde von Fully das Land, um Maiensäss (Meyens-Frühlings- und Herbstweiden für die Kühe als Uebergangsstation) einzurichten, und die übriggebliebenen Einwohner mussten von der Höhe von 1300 m hinunter ins Tal ziehen. Wer hätte beim Abschied dieser armen Leute von den Bergen, der Trennung von der harten und doch lieben Scholle, dabei sein mögen ! Arme Bergler ! Sehr richtig schrieb die Präsidentin der Sektion Küsnacht, Frau Pfr. Schinz : Lehrt die Mädchen Hauswirtschaft fürs eigene Heim oder um als Hausangestellte zu verdienen. Die Sektion Bern ist mit gutem Beispiel vorangegangen und hat fünf Mädchen aus den verschiedenen Bergkantonen unentgeltlich für 6 Monate aufgenommen. Andere Haushaltungsschulen sollten dem Beispiel folgen und diesen Winter Bergkinder in ihre Kurse aufnehmen.

3. Sehr betrübend war die Mitteilung von Frau Merz, dass das *Patenkind des Zentralblattes,* die kleine *Marie Baumann in Meien,* an einer Lungenent-

zündung gestorben ist. Es liegt nahe, den für das Kind gesammelten bescheidenen Erziehungsfonds einem andern armen Kind im Meiental zuzuwenden; ein diesbezüglicher Vorschlag aus dem Meiental liegt bereits vor. Doch soll in dieser Sache erst nach Einholen eines juristischen Gutachtens entschieden werden. Sobald ein solches besteht, wird der Entscheid im Zentralblatt veröffentlicht werden.

4. Die von der Generalversammlung angenommene Umänderung und Verteilung der Arbeit der Diplomierung an die Sektionen wurde genau durchberaten. Nach Beschluss in Schaffhausen sollen die Präsidentinnen der Sektionen die an sie gelangten Gesuche um Diplomierung an die Präsidentin des Hauptortes oder an das dazu gewählte Mitglied, z. B. im Kanton Bern an Frau Fürsprech Moser, Vizepräsidentin, Daxelhoferstr. 19, senden. Sie wird die erhaltenen Gesuche der Präsidentin der Diplomierungskommission, Frau Stierlin-Dietler in Meggen Kanton Luzern, senden, die den einzelnen Sektionen die verlangte Zahl von Diplomen, Broschen, Anhängern und, solange der Vorrat dauert, die Uhren senden. Auf diese Weise nehmen die kantonalen Sektionen der Präsidentin eine grosse Arbeit ab, die verteilt, wenig Zeit braucht. Die Diplome werden unterschrieben zugesandt, müssen aber von den einzelnen Sektionen ausgefertigt, d. h. mit den Namen der Diplomierten und der Herrschaft versehen werden. Es müssen die Sektionspräsidentinnen dafür sorgen, dass ihre Mitglieder rechtzeitig über die Einsendung der Gesuche informiert werden.

In der Nachmittagssitzung in der Gartenbauschule Niederlenz, die im schönsten Blumenschmuck prangte und wo die Leitung Freude über die vielen Besuche der Sektionen bezeugte, wurden ebenfalls eine Anzahl Vereinsgeschäfte erledigt. Frau Merz referierte über den Verlauf der Schlußsitzung der Grossen Ausstellungskommission, die am 29. Juni in Bern stattfand. Die Präsidentin bemerkte, dass die dort getroffenen Entscheide über die Verteilung der Saffa-Gelder mancherorts Verwunderung erregt haben.

Es wurden nach ausgiebiger Aussprache folgende *Beschlüsse* gefasst:

Errichtung einer neuen Heizanlage im Chrysanthemenhaus der *Gartenbauschule. Zuwendung* eines Beitrages von Fr. 100 an das *Heim für Schweizerinnen* in London.

Ueber die Beschaffung der Geldmittel zum **Ausbau der Pflegerinnenschule** kam man zur Ueberzeugung, dass ein grosser Bazar, wozu die Sektionen durch Gaben mithelfen müssten, den grössten Ertrag haben würde.

Noch ist nachzuholen, dass der Frauenverein Steckborn mit 100 Mitgliedern unserm Verein beigetreten ist. Wir rufen den neuen Vereinsmitgliedern ein herzliches « Willkommen » zu.

Ein aufmunterndes Beispiel von Tatkraft verdient noch Erwähnung. Die Sektion Luzern, kaum fertig mit dem Umbau ihres zweiten alkoholfreien Hotels mit Restaurant, erweitert ihr schönes Ferienheim, die Sommerau, gerade um das Doppelte durch einen neuen Anbau. Ehre solch regem Schaffen!

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: *Bertha Trüssel.*

Einladung an die Sektionen im Kanton Bern

zu einem

Berner Frauentag

am 21. Oktober 1929, in der Haushaltungsschule Fischerweg 3,
Tram 5 bis Hallerstrasse.

Beginn 2 Uhr.

Thema: Was können die Berner Sektionen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung tun?

Referent: Herr Dr. Kipfer, Bern.
Korreferent: Herr Dr. Ganguillet, Bern.

Wenn sich das mit dem Jahr 1929 in Kraft getretene eidgenössische Tuberkulosegesetz im Kanton Bern erfolgreich auswirken soll, so bedarf es einerseits einer strammen Organisation aller Institutionen unseres Kantons, die sich mit Tuberkulosebekämpfung befassen, anderseits aber auch einer noch weit kräftigeren Anteilnahme der Bevölkerung am Kampf gegen die Tuberkulose. Den Berner Sektionen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins ersteht dabei eine dankbare Aufgabe. Manche von ihnen arbeiten bereits auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung, andern gilt es für die Mitarbeit zu gewinnen und ihnen die Wege zu weisen. Allen Berner Sektionen hoffen wir mit den Referaten unserer besten Autoritäten Belehrung und reiche Anregung zu holen.

An die Sektionen im Kanton Bern ergeht die herzliche Einladung, sich am Berner Frauentag zahlreich zu beteiligen.

Die Sektion Bern-Stadt.

Unentgeltliche Kinderversorgung

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Rapperswil.

Bei der *unentgeltlichen Kinderversorgung* des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins werden gesucht:

1. **Unentgeltliche Heimplätzli,** evangelische und katholische, für Bubli, ½—6 Jahre alt.
2. **Meiteli** jeden Alters, die adoptiert werden könnten.

Zu näherer Auskunft ist gerne bereit die Präsidentin: *Martha Burkhardt, Rapperswil* (St. G.).

Jahresbericht der Unentgeltlichen Kinderversorgung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins pro 1928

erstattet von Frl. *Martha Burkhardt,* Rapperswil (St. Gallen).

Der Verlauf unseres siebenten Arbeitsjahres war wieder ein normaler. 91 Kinder sind uns zum Versorgen angemeldet worden. Die meisten durch Amtsvormundschaften. 45 kinderlose Ehepaare, 22 Familien, 4 Witwen und 5 alleinstehende Fräulein haben sich um Kinder beworben. — Nicht mitgerech-

net sind die Gesuche um Kostkinder, die fortwährend eingehen, mit denen wir uns aber nur in den allerseltensten Fällen befassen können. Unsere Aufgabe liegt eben im Finden von *unentgeltlichen* Heim- und Adoptivplätzli. Letzteres ist uns dies Jahr wieder in 23 Fällen gelungen.

Dreiundzwanzig arme Kinder haben wir mit Eltern beglücken können, mit Eltern, die ihrerseits selig sind, Kinderglück um sich und ein neues Lebensziel vor sich zu haben.

Von einer jeden dieser Vermittlungen wäre viel zu erzählen. Merkwürdigerweise kommt es ganz selten vor, dass das Zusammenbringen von Eltern und Kindern ohne Schwierigkeiten und Hindernisse abläuft. Manchmal sind der Schwierigkeiten so viele, dass die Kindersuchenden ganz den Mut verlieren und sagen: Es muss wohl nicht sein, dass wir ein Kind auferziehen dürfen. Es ist dann nötig, dass wir zu den Leuten hinfahren und ihnen klar machen: « Was lange währt, wird endlich gut », wofür uns die Betreffenden dann nachträglich jeweils sehr dankbar sind.

Wir selber verlieren den Mut nicht mehr, auch wenn tausenderlei Widerstände uns entgegentreten, denn die Erfahrungen, die wir in den sieben Jahren mit der Kinderversorgung gemacht, sind so hocherfreulicher Art, dass wir Erbarmen haben mit den Leuten, denen es nur an Mut gebricht, ein fremdes Kindchen ans Herz zu nehmen, und mit den Leuten, die aus Aengstlichkeit warten und warten damit, bis sie zu alt dazu werden, bis es zu spät ist. Alle diejenigen, die ihre vielen Bedenken nur langsam und schwer überwunden haben, sie lächeln jetzt ob ihrer einstigen Ueberängstlichkeit und sie sonnen sich im Glücke ihrer Pflegekinder und in ihrer Elternwürde, und mehreren von ihnen durften wir nun schon ein zweites Kindchen vermitteln.

Auch im vergangenen Jahr waren es in der Mehrzahl uneheliche Kinder, für die wir Eltern zu suchen hatten, Kinder, um die sich kein Vater kümmert, zum Teil Kinder, die von ihren Müttern aufgegeben werden, ganz einfach, weil diese Mütter die Kinder nicht gewollt hatten und weiters nicht haben wollen, zum Teil, weil die Mütter mit dem besten Willen kein Kind erhalten können und es dann vorziehen — manchmal recht schweren Herzens — dem Rate der Vormundschaft zu folgen und das Kind braven, sich nach Kindern sehnenden Menschen zu geben, statt es der Heimatgemeinde zu überlassen, welche es möglichst billig verkostgeldet.

Hier muss nun aber gleich gesagt werden, dass es auch Gemeinden gibt, die in der Wahl der Kostorte sorgfältig sind und Kostleute, die ihre Pfleglinge mit Liebe, Verständnis und Aufopferung erziehen. Diese Tatsache rief im verflossenen Jahre einige Male innern Konflikten, denn mehrmals kam es vor, dass, wenn wir den uns durch Amtsstellen angemeldeten Kindern nach vielen Verhandlungen ein passendes Adoptivplätzli gefunden hatten, dass dann die Kostleute des Kindes, wenn es an den Abschied ging, sich plötzlich weigerten, das Kind herzugeben, weil es ihnen lieb geworden. Und gerade die ärmsten unter diesen Kostleuten erklärten, sie wollen das Kind auch unentgeltlich behalten. Ausnahmslos geschah diese Weigerung im letzten Augenblick. Das war immer schwierig für uns. Auf der einen Seite warteten die kinderlosen Leute sehnlichst auf das versprochene Kindchen und auf der andern Seite konnte sich eine Familie nicht trennen von eben diesem Geschöpfchen. Die Verantwortung des Entscheides wollten wir natürlich da nicht allein tragen, wenn auch die leiblichen Eltern sich gewöhnlich nicht darum kümmern

wollten, so hatten doch die Vormundschaften sowohl als die Heimatgemeinden Mitspracherecht, ja Mitsprachepflicht. Aber diese Behörden, die ja auch noch anderes Wichtiges zu erledigen haben, schoben gewöhnlich den peinlichen Entscheid auf die lange Bank oder baten uns, nach Gutdünken zu handeln. Da gab es ein Für und Wider zu erwägen, das meist nicht einfach war. Da hiess es, die Kostleute kennen lernen, diese mit dem angebotenen Heim vergleichen, das Kindchen kennen lernen, und da es sich meist um ganz kleine Kinder handelte, etwas von dessen Abstammung wissen, um *einigermassen* beurteilen zu können, ob man dem Kinde nichts vorenthielt, wenn man ein gut empfohlenes, behagliches Heim, eines mit Ausbildungsmöglichkeiten, ausschlug, um ärmlichen, aber netten Kostleuten das Kind zu belassen. — Die pekuniäre Lage und Freigebigkeit der betreffenden Heimatgemeinde kam dabei jeweils auch in Frage. Ausschlaggebend war natürlich aber stets das Wohl des betreffenden Kindes. Jeder Fall war wieder anders, und anders demgemäss jedesmal der Entscheid. Herzlich hoffen wir, jeweils das Richtige getroffen zu haben.

Das Richtige..., ja, was ist das Richtige? Unser menschliches Bestimmungsvermögen ist ja so begrenzt. Begrenzt und kurzsichtig. Noch nie ist uns dies so deutlich zum Bewusstsein gekommen wie im vergangenen Jahr. Wenn wir auch Schicksalsfäden, soweit sie uns in die Hand gelegt werden, knüpfen können, und wenn wir dies auch mit viel Bedacht und Vorsicht tun, Schicksals*schlägen* stehen wir ohnmächtig gegenüber. Unfälle, Krankheiten, Todesfälle, Geschäftskalamitäten und noch schlimmere Geschehnisse warfen im vergangenen Jahre schwere Schatten über mehrere durch uns versorgte Kinder. — Dass andere Kinder, bei den eigenen Eltern auch so Düsterem ausgesetzt sind, das musste uns zum Troste gereichen. Und am Ende des Jahres durften wir zu unserer Freude konstatieren, dass die allerschwersten Wolken sich verzogen hatten. Nur in einem Falle sahen wir uns veranlasst, gezwungen durch veränderte, misslich gewordene Familienverhältnisse, ein Kind, ein zwölfjähriges Mädchen wieder zurückzufordern. Wir sahen dessen Moral gefährdet und wollten rechtzeitig einschreiten.

In einem andern Falle ersuchten uns Pflegeeltern, eingetretener Umstände halber, für ihr Pflegekind ein anderes Heim zu suchen. Solches stand denn auch sofort zur Verfügung, aber kaum war das Meiteli bei der sehr netten Familie untergebracht, so verlangten die ersten Pflegeeltern dasselbe wieder zurück und sie und ihre Söhne setzten alle Hebel in Bewegung, um das ihnen nun fehlende Kind wieder zu bekommen. Die neuen Pflegeeltern lehnten höflich, aber bestimmt ab, es wiederzugeben, wenn nicht wir, die U. K. V., die Rückgabe kategorisch forderten. Ein wahrer Kampf entbrannte um dieses Meiteli, ein Kampf, der uns eine Unmenge von Korrespondenzen und auch Reisen auferlegte, denn es zeigten sich immer wieder neue « Dafür und Dawider », die den Entscheid, der schliesslich doch zugunsten der zweiten Pflegeeltern ausfiel, nicht leicht machten. — Was würden wohl die leiblichen Eltern, die seinerzeit dies Kind als erbärmlich schwächliches Geschöpfchen kurz nach der Geburt ganz einfach in der Klinik zurückgelassen hatten, ohne sich je wieder darum zu kümmern, was würden die wohl dazu sagen, könnten sie sehen, mit welcher Vehemenz zwei fremde Elternpaare um den Besitz dieses Kindes sich bemühten!

Nicht alle durch uns vermittelten Kinder bleiben unter unserer Obhut. Der grössere Teil steht unter Amtsvormundschaften, unter Aemtern, deren

tüchtige und zuverlässige Assistentinnen die Aufsicht über die versorgten Kinder führen. — Sorgen bleiben uns dennoch genug. Aber die Freude an den so gut gehegt und gepflegt heranwachsenden Kindern, die wir direkt versorgt haben und die Freude an dem Beglücktsein von deren Eltern, die überstrahlt die Sorgen.

Und dann das Interesse, das von vielen Seiten unserer Institution entgegengebracht wird, und das manchmal in Form von Geschenken zum Ausdruck kommt, auch das erleichtert uns die Arbeit, und dafür sei auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt.

Jahresrechnung 1928

Die Abrechnung unserer Kassierin, Frau Dr. Gwalter, lautet im Auszug folgendermassen:

Spezialfonds:

An Geschenken erhielten wir:	Fr.	Fr.
Von Frau L. in Lenzburg	100.—	
Von Frau L. in Rüegsauschachen	20.—	
Von Herrn K. in Zürich	25.—	
Von Herrn St. in Kaltbrunn	5.—	
Vom Frauenverein Burgdorf	10.—	
Vom Frauenverein Zurzach	10.—	170.—
An Zinsen		286.09
Einnahmen		456.09
Ausgaben für Kost und Krankengeld usw.		157.60
	Verbleiben	298.49
Spezialfonds Ende 1927		5148.57
Spezialfonds Ende 1928		5447.06

Betriebseinnahmen:

In der Kasse am 31. Dezember 1927	271.—	
Vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein	600.—	
Eine Reiseentschädigung	17.60	888.60

Betriebsausgaben:

Papier und Drucksachen	53.75	
Porti und andere Bureauauslagen	58.30	
Inserate	264.20	
Reisen	381.80	758.05
Betriebssumme Ende 1928 für das neue Jahr		130.55

Ueber Tuberkulosebekämpfung 1928.

Nach sechzehnjähriger Beratung und Wartezeit dürfen wir uns nun freuen, ein eidgenössisches Tuberkulosegesetz zu besitzen. Trotz wesentlichen Abänderungen, die der ursprüngliche Entwurf durch die Beratung im Ständeund Nationalrat erfuhr, können wir doch von einem Gesetz sprechen, das von allen Volkskreisen gewünscht und gefördert wurde, was sich schliesslich auch darin bekundete, dass die Referendumsfrist nur von einem Kurpfuscher, der seine eigenen Zwecke verfolgte, zu einem unfruchtbaren Oppositionsfeldzug benützt wurde.

Noch ist aber die Zeit nicht gekommen, wo wir, die wir für die Tuberkulosebekämpfung gearbeitet haben, tatenlos die Wirkungen des Gesetzes abwarten dürfen.

Die Kantonsregierungen haben nun in erster Linie die Aufgabe, die nötigen Einführungsverordnungen für das Gesetz zu schaffen. Die private Initiative und Tätigkeit aber, denen wir grösstenteils die bisherigen Erfolge auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung verdanken, sollen und dürfen nicht erlahmen, nie werden sie überflüssig sein! Diese zu stützen und zu mehren, ist der eigentliche Zweck des Gesetzes. Eine wichtige Rolle im künftigen Kampfe fällt auch den Krankenkassen zu, indem alle Leistungen für Tuberkulosekranke, sofern sie nach Umfang oder Dauer über die gesetzlichen hinausgehen, auf Grund des Tuberkulosegesetzes mit entsprechenden Rückvergütungen bedacht werden.

Wer in der Tuberkulosefürsorge arbeitet, weiss aus Erfahrung, von welch unschätzbarer Bedeutung die obligatorische Krankenversicherung für den mittellosen Tuberkulösen ist. Mit einer frühzeitigen ärztlichen Behandlung, die die Kasse gewährleistet, ist schon sehr viel gewonnen und um wie vieles leichter lässt sich der eventuell notwendige Heilstätteaufenthalt durchführen, wenn die Krankenkasse für die Kurkosten oder doch für den grössten Teil derselben aufkommt! Somit ist es auch eine unserer Aufgaben in Fällen, wo die gesetzlichen Leistungen aufgehört haben, darum zu bitten oder darauf zu dringen, dass die Kasse Mittel und Wege sucht, dank den Bestimmungen des Gesetzes ein Mehreres für unsere Schutzbefohlenen zu tun. Eine gutgeführte und fundierte Kasse wird sich übrigens ohne weiteres im Interesse ihrer Versicherten den neuen Verhältnissen anpassen. Schon allein diese Bestimmung bedeutet viel, sehr viel für den einzelnen wie für die Gesamtheit. Da aber, wo die obligatorische Krankenversicherung noch nicht besteht, sollten auch die Frauen es als ihre Pflicht und Aufgabe ansehen, ihren, wenn auch schwachen Einfluss für deren Einführung geltend zu machen. Als eine überaus wichtige Forderung des Gesetzes ist auch die Schaffung von Schulärzten zu nennen. Ueberall da, wo solche bereits im Amte sind, ist man voll überzeugt von der grossen prophylaktischen Bedeutung ihres Wirkens unter der Schuljugend. Auch für die Einführung von Schulärzten könnte ein empfehlendes Wort von Seite der Frauen und Frauenvereine nur von gutem sein.

Unterschätzen wir Frauen übrigens unsern Einfluss ja nicht. Ganz besonders in der Tuberkulosebekämpfung haben wir schon Beträchtliches geleistet und noch besteht die Forderung, durch Mitarbeit und Zusammenschluss mit

Gleichgesinnten weitere Fortschritte auf diesem Gebiete zu erzielen. Helfen wir auch ferner nach besten Kräften mit, die Segnungen, die das Tuberkulosegesetz enthält, in Tat und Wirklichkeit umzusetzen. Verlockend wirkt ja vielleicht auch die Verheissung, wer viel leistet, der wird auch die entsprechende Unterstützung empfangen! Etwas peinlich ist zwar anderseits der Gedanke, dass da, wo man über jahrzehntelange Erfahrungen und über eine Organisation, die bis in alle Details hineinreicht, verfügt, der Löwenanteil der Bundessubvention hinkommen wird, während in Kantonen, wo man erst tastend den Weg sucht, nur wenig Hilfe zu erwarten ist. Durch unsere Aktion für die notleidende Bergbevölkerung wissen wir, dass es in unserm Vaterlande noch Gegenden gibt, wo man die Tuberkulosebekämpfung und Fürsorge kaum dem Namen nach kennt. Gerade da, in unsern Bergdörfern, wo die Seuche sich noch ungehemmt ausbreitet, sollte Aufklärung und Hilfe gebracht werden. Ein lückenloses Netz von Tuberkuloseorganisationen sollte sich über die ganze Schweiz spannen, nach den rühmlichen Beispielen der Zürcher kantonalen Liga oder auch der aargauischen Frauenliga u. a. m.

Die Frontkämpfer und aktiven Soldaten nennt Herr Prof. von Gonzenbach die Tuberkulosefürsorgestellen und ihre Fürsorgerinnen. Um diese zu mehren, muss sich die Privattätigkeit mit erneutem Eifer einsetzen, so will es das Tuberkulosegesetz. Die Kantonsregierungen, die über die Durchführung der gesetzlichen Verordnungen zu wachen haben, werden froh sein, wie bisher auf möglichst viele private Hilfskräfte zählen zu dürfen und gerne werden sie sich bereit finden lassen, die Tuberkuloseorganisationen auch ihrerseits finanziell zu unterstützen.

Gleichviel, ob unsere Anstrengungen zur Hebung der Volksgesundheit subventionsberechtigt sind oder nicht — alle können es nicht sein — so wollen wir Frauen nicht müde werden, dem heranwachsenden Geschlecht die für Körper und Geist gesunde Atmosphäre zu schaffen, die es zu seiner Entwicklung benötigt. Auf eine rationelle Ernährung, Bewegung in freier Luft, Freizeit und Ferien haben wir unser Augenmerk zu richten. Gründung und Unterstützung von Erholungsheimen, Ferienkolonien, Waldschulen, Badegelegenheiten, Schülerspeisung und Bekleidung sind Aufgaben, die viele unserer Sektionen erfüllen, sie dienen in besonderer Weise zur Kräftigung der Jugend; das kranke und gefährdete Kind bedarf aber unserer besondern Fürsorge. Unter allen Umständen müssen die ärztlichen Verordnungen und Kuren, auch wenn sie viel Geduld und finanzielle Opfer erfordern, durchgeführt werden. Wie für das Kind, so wollen wir aber auch für den erkrankten Erwachsenen sorgen. Der unbemittelte Tuberkulöse ist speziell unserer Hilfe bedürftig. Das lange Siechtum und die Ansteckungsgefahr, die für die Umgebung besteht, riefen längst nach privaten und behördlichen Hilfsmassnahmen, die eben in der Tuberkulosefürsorge und im Tuberkulosegesetz verankert sind.

Helfen wir unentwegt mit, jegliche Schäden zu bekämpfen, die die Volksgesundheit bedrohen und sicherlich wird die kommende Generation die Früchte unserer Bemühungen ernten dürfen. So wird es auch mit dem neuen eidgenössischen Tuberkulosegesetz sein! *M. Schmidt-Stamm.*

Bericht der Kommission für Kinder- und Frauenschutz

erstattet von Frl. *Berta Bünzli*, St. Gallen.

Da ich als Delegierte des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht am internationalen Frauenkongress in Berlin teilnehmen muss, ist es mir wahrscheinlich unmöglich, an der diesjährigen Hauptversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins den Bericht persönlich zu vertreten. Er soll wunschgemäss in aller Kürze erstattet werden. Es wurde mir wiederum warm ums Herz beim Durchlesen der Einzelberichte, beim Einblick in die reiche Fülle liebevoll und zielbewusst geleisteter Arbeit auf dem Gebiete des Frauen-, Mutter- und Kinderschutzes.

Die Arbeit erstreckte sich hauptsächlich auf das *Kostkinderwesen, Familien-, Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge, Kinderkrippen, Mütterberatungsstellen, Vormund- und Beistandschaften, Rechtsauskunftsstellen für Frauen, Ferienversorgung von Frauen und Kindern* und die Behandlung *einzelner Kinder- und Frauenschutzfälle.* Die Arbeit ist so vielgestaltig, so tief und segensreich in das Leben der Frauen und Kinder eingreifend, dass mir der erstattete Bericht immer dürftig erscheint. Das Lebenquellende und Erneuernde, die Menschenliebe, die Gequältes erlöst, Darniederliegendes erhebt und von Mensch zu Mensch überfamiliäre Bande der Schwestern- und Bruderschaft schlingt, lässt sich nicht in das kühle Wort « kurzer Bericht » fassen.

Ueberaus schmerzlich berührte mich im Interesse des Kinder- und Frauenschutzes das Abstimmungsresultat über die *Revision der Alkoholgesetzgebung vom 12. Mai.* Dem dunkeln Tage der Verwerfung der Alkoholrevisionsvorlage vom Jahre 1923 ist nun wirklich ein noch dunklerer Tag gefolgt. Wer das Schnapselend sehr vieler Gemeinden unserer Schweiz, mit dem damit verbundenen Familien-, Frauen- und Kinderunglück kennt, bereute erneut in tiefster Seele, dass die Schweizerfrauen das Stimmrecht noch nicht besitzen, dass es ihnen nicht vergönnt war, tatkräftig einzugreifen zur Milderung des Alkoholelendes und der Familienzerrüttung in der Schweiz. Ist es doch eine unwiderlegliche Tatsache, dass bis zu *70 und 80 % der Kinder- und Frauenschutzfälle und der Familienzerrüttung* auf den *Alkoholismus* zurückzuführen sind. Aus vielen Berichten der Kinder- und Frauenschutzkommissionen ertönte wie alljährlich die Klage unglücklicher Mütter und Kinder infolge Trunksucht des Vaters.

Die Zusammenarbeit der Kommissionen mit *Vormundschaftsbehörden, Waisenämtern, Gesundheitskommissionen, Jugendämtern, Amtsvormundschaften und Gerichtsbehörden* gestalten sich immer fruchtbarer. Vormundschaften und Patronate werden in vermehrter Anzahl den Frauen übertragen. Diese Behörden und Aemter sind zur richtigen Erkenntnis gelangt, dass naturgemäss die Frau und die Mutter weit besser qualifiziert ist für Schutzaufsicht, Pflege und Erziehung gefährdeter Mädchen und Kinder als der Mann. Die Frau wächst durch die Mitarbeit auch unvermerkt in die Obliegenheiten der Gemeinde und des Staates hinein, so dass ihr die Ausübung eines künftigen Frauenstimmrechtes nicht mehr schwer fallen wird. In ganz ungeahnter und fruchtbarer Weise hat sich der Kinder- und Frauenschutz und die Kinder- und Frauenschutzgesetzgebung in den Frauenstimmrechtsländern entwickelt.

In *Malters* führt ein Mitglied der Kommission, eine Lehrerin, schon viele Jahre die Aufsicht und Vormundschaft über alle aus der Armenanstalt ent-

lassenen Mädchen bis zu ihrer Volljährigkeit, im Berichtsjahre über 24 Mädchen. Die Sekundarlehrerin hält auf alle der Schule entwachsenen Mädchen stets ein wachsames Auge und steht denselben mit Rat und Tat bei. Auch im Wöchnerinnenschutz und im Beistand schutzbedürftiger Frauen und Kinder leistet Malters Vorzügliches.

In *Glarus* kommt die Kommission auch oft in den Fall, Vormundschaften und Beistandschaften aus grössern Gemeinden zu übernehmen, junge Mütter über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären, die Pflege und Erziehung ihrer Kinder zu überwachen und ihnen später bei der Berufswahl beratend und die Wege ebnend zur Seite zu stehen.

Die umfassenden Kinder- und Frauenschutzorganisationen der Sektion *Zürich* sind um zwei Kinderschutzzweige kleiner geworden. Unsere verehrte Saffapräsidentin, Frau *S. Glättli*, schreibt: « *Hort und Pflegekinderaufsicht* sind dem neuen städtischen *Wohlfahrtsamt* unterstellt worden und die freiwillige Hilfsarbeit ist nicht mehr erwünscht. Die Trauer ist bei vielen Kostkinderdamen gross. Und doch freuen wir uns der Entwicklung, zeigte sie uns doch, wie richtig unsere Pionierinnen gehandelt haben, als sie diese Institutionen ins Leben riefen. Auch der Staat, die Behörden haben nun eingesehen, dass sie einer Notwendigkeit entsprechen, und sie werden nun, auf breiteren Boden verpflanzt, mit mehr Mitteln und Kräften arbeitend, vermehrten Segen stiften können. Das neue Gesetz sieht vor, dass in jeder Heimkreiskommission *ein Drittel Frauen* sein müssen. Wie sich nun die Mitarbeit unserer bürgerlichen, unpolitischen Frauen gestalten wird, wird schon die nächste Zukunft lehren. Eine *gründliche Umstellung von Behörden zu unsern Frauen* wird kommen müssen. Diese Ereignisse haben manchen gemeinnützigen Frauen die Augen geöffnet für öffentliche Mitarbeit! Wir müssen mit der Arbeit in die neue Form gehen, sonst verarmen unsere Seelen. »

Thalwil hat seiner sehr gut arbeitenden Heimarbeitskommission, der Wöchnerinnenkommission, Pflegekinderkommission mit Schutzaufsicht über 51 Kinder, den Kinderkrippen und der Frauenhilfe für Frauen eine *Mütterberatungsstelle* angegliedert. Weitblickend zieht Thalwil alle neuen Institutionen in seinen Fürsorgekreis, welche die Not der Zeit erfordert.

Freiburg dehnt seinen Schutz hauptsächlich auf moralisch und entgleiste Kinder und Frauen aus. Es unterhält zwei Heime, das eine für uneheliche junge Mütter und das andere für moralisch schwer gesunkene Mädchen und Frauen.

Der kurze Bericht verbietet mir ein näheres Eingehen in die Arbeit der übrigen Kommissionen. Auch *Magden, Küsnacht, Sternberg, Brienz, Möhlin* und andere Kommissionen haben treue Fürsorgearbeit geleistet an überarbeiteten, geschwächten und kranken Müttern, bedürftigen Frauen Arbeit vermittelt, gesundheitlich und moralisch gefährdete Kinder in Ferien- und Kinderheimen untergebracht, Milch- und Fischtrankuren veranstaltet überall, wo Kinder- und Frauennot bekannt wurden, möglichste Hilfe und Liebe geboten.

Es ist nur ein kleiner Ausschnitt der Kinder- und Frauenschutzarbeit, den ich Ihnen darstellte. Das Durchlesen der Jahresberichte der Sektionen im « Zentralblatt » eröffnet mir jedes Jahr aufs neue, dass sich *alle Sektionen* im engern oder weitern Sinne auf diesem Gebiete betätigen und der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein in den *ersten Reihen des privaten Kinder- und Frauenschutzes* der Schweiz steht. Ich werde Ihnen ein anderes Jahr einen

Gesamtbericht vorlegen. Dehnen Sie Ihren Fürsorge- und Liebeskreis immer weiter aus. Wie sich jede Blume der Sonne zukehrt und ihr Licht trinkt, so hat Gott in jedes Menschenherz das Sehnen nach Glück und Friede gelegt. Erfüllen Sie diese Sehnsucht an unsern im Schatten stehenden Frauen und Kindern und leuchtende Kinderaugen und dankbare Kinderherzen werden reichen Segen in ihr eigenes Herz giessen!

Jahresbericht der Diplomierungskommission pro 1928

erstattet von Frau Dr. *Stierlin*, Meggen.

Im Jahre 1928 verteilten wir 904 Auszeichnungen, und zwar 628 Diplome, 193 Anhänger und Broschen, 37 Uhren, 46 Bestecke. Wir hatten die Freude, sechs Angestellte mit 50 und mehr Dienstjahren auszuzeichnen. Als solche sind zu nennen:

1. Mlle. Fanny Schärz, von Scharnachtal bei Frutigen, 52 Jahre lang bei M. Cruchet, Pasteur, und seit dessen Tod bei seinen Kindern in Montaney bei Yverdon.
2. Fräulein Elise Müller, von Amriswil, 50 Jahre lang bei Frau E. Bereuter in Zürich.
3. Mlle. Mina Körting, von Odessa (Russland), 52 Jahre lang bei Mlle. Lohanon, Lausanne.
4. Frau Hutterer, von Dietikon, 50 Jahre lang im Schuhgeschäft Dosenbach in Zürich.
5. Herr Hans Honegger, von Affoltern, 50 Jahre lang bei Frl. Streuli in Zürich.
6. Herr Carl Jauch, Gärtner, von Leustetten, 50 Jahre lang bei Familie Munziger, Solothurn.

Im ganzen ist die Zahl der Diplomierten gegen die Vorjahre etwas zurückgegangen. Dafür kamen verhältnismässig viele zur Anmeldung, die schon weit über fünf Jahre in einer Familie dienten, aber noch nie diplomiert wurden. Wir machten da meist eine Ausnahme und gestatteten Diplom und Auszeichnung zur gleichen Zeit. Es dürfte vielleicht von den Sektionspräsidentinnen noch mehr auf die Diplomierung hingewiesen werden.

Die Arbeit der Diplomierungspräsidentin ist sehr gross und wird wesentlich erschwert durch die vielen Versehen, Extrawünsche und verspäteten Anmeldungen.

Da gibt es Beschenkte, die mit ihren Auszeichnungen nicht zufrieden sind und das Geld zurückverlangen. Erben wünschen die Auszeichnungen wieder in Geld umzutauschen. Die einen verstehen die Postcheknummer nicht, die andern wollen die Auszeichnungen nicht der Reihe nach, die dritten möchten eine Ausnahme, da sie einige Jahre wegen Krankheit aussetzten, und nun sollten diese Jahre auch gezählt werden. Die einen zahlen die Beiträge erst nach langem Mahnen und die andern bezahlen sie aus Missverständnis doppelt ein.

Die eidgenössische Post hat unsern Drucksachenversand, der genau wie immer besorgt wurde, beanstandet, und wird es nach den neuen, verschärften Bestimmungen nicht mehr möglich sein, anlässlich der Zeitungsnotiz, mit der

wir auf die Diplomierung hinweisen, die Namen der einzelnen Sektionspräsidentinnen zu nennen.

Auch die Sektionspräsidentinnen haben viel Mühe und Arbeit. Um ihnen dieselbe nicht noch unnötig zu vermehren, entbinde ich sie gerne von der Mühe, eine Beschreibung ihrer Diplomierungsfeier zu machen. Solche Berichte erfreuen ja wohl das Herz der Präsidentin, sie können aber nirgends veröffentlicht werden und müssen somit in das Archiv wandern.

Jedes Jahr zeigen sich rührende Einblicke in Leben treuer Aufopferung und Anhänglichkeit. Es mutet fast wie eine phantastische Erzählung an, wenn mir z. B. eine alte Dienerin schreibt, dass sie seit Jahren bei dem kranken Sohn ihrer einstigen Herrschaft diene ohne Lohn und in grösster Entbehrung und dass sie heute genötigt sei, die letzten Raritäten ihrer Herrschaft zu verkaufen, um den Kranken vor äusserster Not zu bewahren. Der Fall wurde von einer Sektionspräsidentin untersucht.

Leider aber ist es im ganzen durch die enorme Ausdehnung, welche die Diplomierung angenommen hat, nicht mehr möglich, den einzelnen Fällen menschlich näher zu treten. Die Namen der Diplomierten können meist nicht mehr veröffentlicht werden, da die Zeitungen ihre langen Reihen nicht aufnehmen würden. Es ist sehr zu begrüssen, wenn die einzelnen Sektionen so hübsche und herzliche Diplomierungsfestchen arrangieren, und möchte ich immer mehr darauf hin wirken, dass unsere Diplomierung nur als Ehrung wirkt und nicht so sehr abhängig wäre vom materiellen Wert ihrer Geschenke.

Um die Arbeit besser zu verteilen und die Präsidentin der Diplomierungskommission etwas zu entlasten, mache ich der Versammlung folgende Vorschläge:

1. Für jeden Kanton wird eine Vertreterin ernannt. Diese besorgt die Zeitungspropaganda, die Annahme der Anmeldungen und die Verteilung der Auszeichnungen in dem betreffenden Kanton.
2. Wir verzichten auf die Austeilung der Damenuhren. Die noch vorhandenen Exemplare werden den Sektionspräsidentinnen zum Ankaufspreis zur Verfügung gestellt.
3. Bestecke werden graviert nur noch auf eine Art, sei es alle mit Messer oder alle ohne Messer nach Ihrem heutigen Entscheid geliefert.

Aus den Sektionen.

Lenzburg. *Jahresbericht.* Unser Arbeitsprogramm erforderte im verflossenen Jahre 5 Vereinssitzungen. Mit dem heutigen Tag zählt der Frauenverein Lenzburg 191 Mitglieder. Wir begrüssen mit Freuden die 29 Neueingetretenen. Zwei gaben ihren Austritt und zwei sind verstorben.

Der geplante rationelle vegetarische Kochkurs konnte Ende Februar und Anfang März in vier Abteilungen zu je fünf Nachmittagen oder Abenden mit 110 Teilnehmerinnen abgehalten werden. In sehr verdankenswerter Weise wurde uns die geräumige und besteingerichtete Fortbildungsschulküche in Niederlenz zu dem Zwecke überlassen. Der Naturheilverein Lenzburg und der Frauenverein Niederlenz halfen an den Kosten tragen. Fräulein *Erna Glaus,* Lehrerin der Haushaltungsschule Lenzburg, leitete die Kurse vorzüglich, so dass alle Teilnehmerinnen befriedigt waren und gerne wieder vorne angefan-

gen hätten. Frau *Soder* von Niederlenz hat uns bei dieser Gelegenheit sehr gute Dienste geleistet.

Eine grosse Arbeit bewältigte Frau Direktor *Irmiger* als Präsidentin des Saffakomitees für den Bezirk Lenzburg. Durch ihre Vermittlung wurden eine ansehnliche Menge Anteilscheine gezeichnet, 1000 Lose und ein grosses Quantum Saffapapier verkauft. Unter ihrem Patronat wurde die Hauskollekte zugunsten bedürftiger Ausstellerinnen im Aargau durchgeführt. Die Sektion Lenzburg stellte kollektiv mit dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein aus.

Ein in Aussicht genommener Kurs für Chemisch-Waschen soll im Frühjahr durchgeführt werden.

Schloss Wildenstein, das in ein Erholungsheim und Altersasyl umgewandelt wurde, braucht zu seinem Ausbau ein zinsloses Kapital von Fr. 20,000 und gibt zu diesem Zwecke Obligationen von Fr. 20 auf die Dauer von 10 Jahren heraus; nach dieser Zeit werden die Beträge zurückbezahlt. Der Frauenverein übernahm zwei Obligationen im Wert von Fr. 40.

Dem Aufruf zur Hilfsaktion für die arme Bergbevölkerung wurde auch in Lenzburg Folge geleistet. Es konnten dank all der gütigen Spenden drei Kisten und ein Karton Wäsche und Kleider nach Hergiswil, drei Kisten und Fr. 60 nach Bern und eine Kiste nach Chur geschickt werden. Die Kasse der Gemeinnützigen stiftete Fr. 50 für Leintücher und Windeln.

Zwecks Zusammenarbeit in verschiedenen gemeinnützigen und sozialen Fragen, wie Berufsberatung, Familienfürsorge usw. hat sich der Frauenverein Lenzburg der Frauenzentrale Aarau angeschlossen. Unser *Krippenkapital* hat sich durch Zinsen und freiwillige jährliche Einzahlungen um Fr. 679.20 vergrössert, so dass wir nun Fr. 9296.20 besitzen. Zur *Diplomierung* wurden sechs treue Angestellte angemeldet und erhielten zu Weihnachten bei Anlass der Christfeier in der Haushaltungsschule die wohlverdienten Anerkennungen.

Krankenessen konnten wir an 91 Patienten und Wöchnerinnen abgeben.

Ende des Jahres reichte unsere hochverehrte, liebwerte Präsidentin, *Frau Oberst Ringier,* ihre Demission ein. Wir müssen der triftigen Gründe wegen ihrem Gesuch entsprechen und möchten ihr hier noch von ganzem Herzen danken für ihre freudige und uneigennützige Arbeit, die sie stetsfort in nimmermüder Weise dem Frauenverein Lenzburg angedeihen liess. Ganz lassen wir sie nicht los, wir erwählen sie zu unserer Ehrenpräsidentin, so halten wir sie gefangen, es wird uns immer eine grosse Freude sein, wenn wir Frau Oberst Ringier als unsern Gast begrüssen dürfen. *M. R.-H.*

Brugg. *Jahresbericht.* Unsere Vereinsarbeit im Jahre 1928 bewegte sich in bekannten Bahnen, doch sorgt die Vielseitigkeit unserer Tätigkeitsgebiete dafür, dass sie nie eintönig wird und dadurch das Interesse jederzeit wachhält.

Der Vorstand hat im Berichtsjahr 13 Sitzungen abgehalten. Sodann fand am 14. März die Frühjahrsversammlung statt, an welcher ausser den üblichen Vereinsgeschäften, Jahresbericht und Rechnungsablage, auch Wahlen vorgenommen werden mussten. Aus dem Vorstand schieden aus Frau Spreng-Hotz und Frau Obrist-Werder. Frau Spreng hat demselben während 13 Jahren angehört, zuerst als Kassierin von 1915—1920, sodann als Präsidentin von 1920 bis 1926; nachdem sie das Amt der Präsidentin niedergelegt hatte, verblieb sie noch zwei weitere Jahre im Vorstand. Frau Obrist-Werder hat seit 1923 ihr

Amt versehen. Den beiden scheidenden Vorstandsmitgliedern danken wir auch an dieser Stelle von Herzen für ihr langjähriges, treues Wirken. An ihrer Stelle wurden gewählt Frau Bezirksamtmann Riniker und Frau Fischer. — Nach Abwicklung der geschäftlichen Traktanden folgte ein interessantes Referat von Frau Simmen-Kraft über den Stand der Vorarbeiten für die « Saffa ». Der übliche Herbstausflug führte selbstverständlich nach Bern an die « Saffa ».

Wie alljährlich, so beanspruchte auch im letzten Jahre wieder die Fürsorgetätigkeit einen grossen Raum in der Vereinsarbeit. 33 Familien oder Einzelpersonen gaben Anlass zu Besprechungen in einer oder mehreren Sitzungen und wurden beraten, beschäftigt oder in verschiedener Weise unterstützt (Gesamtbetrag Fr. 606.75).

Daneben wurden im Laufe des Jahres und auf Weihnachten abgegeben : 42 Paar Strümpfe und Socken, 57 neue Kleidungsstücke inkl. Bettwäsche, sowie zahlreiche getragene Kleidungsstücke aus der Brockenstube. Auf Weihnachten wurden beschenkt : Bezirksspital, Kinderspital, Polizeiposten, Anstalt Effingen, sowie 12 bedürftige Familien und alleinstehende Personen.

An die Koch- und Haushaltungsschule wurde wieder, wie seit Jahren, ein Beitrag von Fr. 150 geleistet. Zwei Mitglieder des Frauenvereins vertreten denselben in der Kommission. Wir stehen auch mit andern gemeinnützigen Institutionen unserer Gemeinde in Fühlung durch Entsendung von Mitgliedern in die betreffenden Kommissionen. Solche Fühlungnahme ist sehr wertvoll, besonders in der Armenfürsorge.

Die billige Badegelegenheit, die wir Bedürftigen bieten, fand etwas weniger Zuspruch als im Vorjahre. Für 85 Bäder, die zum halben Preise abgegeben wurden, bezahlten wir je 70 Rp.

Die Krankenkostabgabe wurde im Berichtsjahre auffallend wenig benutzt. Es wurden nur 46 Mittagessen an drei Personen verabfolgt.

Zur Dienstbotendiplomierung wurden auf Weihnachten 1928 vier Personen angemeldet; davon erhielt eine das silberne Essbesteck für 20jährige Dienstzeit; die drei andern bekamen das Diplom für fünfjährige Dienstzeit.

Bei der Veranstaltung von Vorträgen waren wir sehr zurückhaltend und begnügten uns damit, einen Lichtbildervortrag über « Neue Formen der Jugendhilfe für Schulentlassene » zu veranlassen. Herr Straub, Sekretär der Stiftung für Gemeindestuben und Gemeindehäuser, referierte über dieses Thema.

Ueber die Abhaltung von Kursen ist folgendes zu berichten : Im Januar wurde ein Kleidermachkurs ausgeschrieben : da jedoch nur vier Anmeldungen erfolgten, konnte er nicht abgehalten werden. Mehr Erfolg hatte die Ausschreibung eines Knabenkleiderkurses im Oktober; es gingen elf Anmeldungen ein ,und der Kurs wurde durchgeführt von Anfang November bis Mitte Dezember, also während sechs Wochen, mit zwei wöchentlichen Kursnachmittagen. Als Leiterin desselben amtete Fräulein Herzog, Knabenschneiderin.

Der Betrieb unserer Brockenstube gibt zu keinen besondern Bemerkungen Anlass; es ging alles seinen gewohnten Gang, und am ersten Mittwoch jedes Monats fand jeweilen ein Verkaufstag statt. Unsere Einnahmen gestatteten die Anfertigung von notwendigen neuen Kleidungs- und Wäschestücken, die wieder zum Verkauf gelangten oder zu Unterstützungszwecken verwendet wurden. Zudem konnte die übrige Heimarbeitsausgabe mit einem Zuschuss von Fr. 100 aus der Brockenstubenkasse unterstützt werden. Für alle Zuwendungen, die im Laufe des Jahres unserer Brockenstube zugute kamen, danken wir den gütigen Gebern aufs herzlichste.

Die Ausgabe von Heimarbeit steht in enger Verbindung mit der Brockenstube. Für die Brockenstube selbst wurde Näharbeit ausgegeben; die Ausgaben für Material betragen Fr. 594.45, diejenigen für Arbeitslöhne Fr. 175.10, total Fr. 769.55. Die übrige Heimarbeitsausgabe betrifft Strickarbeit, die an solche Personen ausgegeben wird, welche keine andere Verdienstmöglichkeit haben. Die Ausgaben für Strickmaterial belaufen sich auf Fr. 707.90, diejenigen für Arbeitslöhne auf Fr. 371.65, total Fr. 1079.55. Somit betragen unsere Gesamtauslagen für Heimarbeit Fr. 1849.10. Leider stehen unsere Einnahmen aus dem Verkauf von Strickarbeiten nicht im Einklang mit den betreffenden Ausgaben; sie erreichten die Höhe von Fr. 733.50, so dass ein Ausgabenüberschuss von Fr. 347.05 entstand. Wir waren deshalb sehr froh über einen Beitrag von Fr. 200, mit welchem der Almosenverein unsere Heimarbeitsbestrebungen unterstützte, sowie über den Zuschuss von Fr. 100, den die Brockenstube leisten konnte. Wir hoffen zuversichtlich, dass wir in Zukunft noch bessern Absatz für unsere Strickarbeiten finden werden, und wir bitten unsere Mitglieder, sich bei Bedarf an unsern Vorrat zu erinnern.

Ueber die Hausfürsorge haben wir Erfreuliches zu berichten. Diese Einrichtung hat sich schon im ersten Jahre gut eingelebt und scheint somit einem wirklichen Bedürfnis entgegenzukommen. Zwar mussten wir bereits unsere erste Fürsorgerin, Frl. Werder, aus ihrem Amte entlassen, da sie sich verheiratete. Wir fanden aber, nach kurzem Provisorium, Ersatz in Schwester Frieda Moor, die nun mit dem neuen Jahre ihr Amt angetreten hat. Die finanzielle Seite unserer Fürsorgeeinrichtung hat allerdings durch diesen Wechsel eine bedeutende Aenderung erfahren. Der Umstand, dass die neue Fürsorgerin nicht wie ihre Vorgängerin bei ihren Angehörigen wohnen kann, nötigte uns, darauf bedacht zu sein, für sie eine Wohnung zu beschaffen; das legte uns wieder den seit langem gehegten Gedanken nahe, unserer Hausfürsorge eine Mütterberatungsstelle anzugliedern. Wir wurden in dieser Absicht bestärkt durch die Behörden, die uns bereits ihre Unterstützung zugesagt haben. Durch die Wohnungsfrage, die allerlei Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten mit sich brachte, wurde die Gründung dieser Beratungsstelle verzögert und fällt deshalb nicht mehr ins Berichtsjahr. Die neue Hausfürsorgerin wohnt bis auf weiteres im Bürgerasyl. An die Kosten für unsere Fürsorgestelle leisteten uns namhafte Beiträge die Gemeinde Brugg (Fr. 1000), die Kulturgesellschaft (Fr. 100) und die Kirchenpflege aus dem Ertrag der Kirchenkollekte (Fr. 400). Wir verdanken aufs Beste diese tatkräftige Mithilfe, ohne die es uns nicht möglich wäre, diese offenbar zweckmässige Wohlfahrtseinrichtung weiterzuführen.

Die Durchführung der Bundesfeiersammlung im Bezirk Brugg brachte im Jahre 1928 befriedigenden Erfolg. Es wurden verkauft 1747 Abzeichen und 2630 Karten.

Unsere Hilfe wurde auch bei einem Verkauf von « Poschettli » zugunsten der Stiftung « Schweizerhilfe » (Hilfe für bedürftige Auslandschweizer) in Anspruch genommen. Es wurde die schöne Einnahme von Fr. 1014 erzielt.

Auch die « Genossenschaft für Heimarbeit im Berner Oberland » wünschte unsere Mithilfe bei Durchführung einer Verkaufsausstellung ihrer Erzeugnisse.

An der Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die während der « Saffa » in Bern stattfand, hat unsere Präsidentin

als Vertreterin der Sektion Brugg teilgenommen, ebenso an derjenigen des Bundes schweizerischer Frauenvereine, dem unser Verein im Laufe des Jahres beigetreten ist, um durch Fühlungnahme mit andern Kreisen neue Bestrebungen kennenzulernen und Anregung zu gewinnen.

Unsere Mitgliederzahl beträgt 325, gegen 316 im Vorjahre.

Dankbar erwähnen wir noch einige schöne Geschenke im Gesamtbetrag von rund Fr. 3000, die uns im Laufe des Jahres zugekommen sind und die eine wesentliche Hilfe für unsere Bestrebungen bedeuten.

Wir glauben, aus diesen Zuwendungen auf Sympathien schliessen zu dürfen, die unserm Wirken entgegengebracht werden und hoffen, sie werden uns auch in Zukunft erhalten bleiben.

Exkursion des Vereins ehemaliger Schwandschülerinnen nach Olten—Wildegg, Niederlenz und Lenzburg.

Viele Wochen sind verflossen, seit wir uns an der Hauptversammlung in Bern mit den Worten « Auf Wiedersehen an der Exkursion » trennten. Lange, kalte Tage, aber nachher auch ein lichter, schöner Frühling sind seither verflossen und aufs Mal stehn wir mitten im Sommer. Die Heuernte ist bereits unter Dach und überall treffen wir reiselustige Leute an. Auch an den Ehemaligen kommt das Reisefieber, doch konnte das Reiseziel, welches an der Hauptversammlung in Aussicht genommen wurde : Maggifabrik in Kemptal, nicht erreicht werden, weil wir wegen Seuchengefahr nicht überall Zutritt gefunden hätten. So kam nun das zweite Projekt : Olten, Wildegg, Niederlenz und Lenzburg zur Ausführung.

Ganz spärlich liefen an den ersten Tagen die Anmeldungen ein, bald musste man annehmen, das Reiseziel passe nicht, obschon ja an der Hauptversammlung viele dafür begeistert waren. Ja nun, man tröstete sich. Es wird halt bei den Ehemaligen auch nicht besser sein, als an allen andern Orten, dass man die Anmeldung auf den letzten Tag verschiebt. So war's auch nun bei uns; voller Freuden konnten wir am Schluss 170 Anmeldungen zählen. Es war am 12. Juli, als ein wundervoller Tag erwachte, klarblauer Himmel, nirgends ein Wölklein, schöner konnte man sich's ja gar nicht wünschen. Schon früh konnte man in Bern schmucke Bernerinnen in der alten und neuen Bernertracht sehen, überall standen grössere und kleinere Trüpplein beisammen. Es war die Freude des Wiedersehns, die auf allen Gesichtern leuchtete. Es gab's natürlich auch, dass hie und da eine stand und ganz verlassen die Bemerkung machte : « Chunt ächt keini vo mim Kurs ? » Solche müssen dann mit den andern Freundschaft schliessen, und voller Erwartung führte uns der Zug aus der Bundesstadt hinaus. In Burgdorf und Langenthal gab's Zuzug, war das ein freudiges Zurufen von Hallo, Sälu Du, dass man sich wirklich ob der Anhänglichkeit und Zusammengehörigkeit freuen musste. Nach der Begrüssung allerseits galt es aber, die Augen nach auswärts zu richten. An wogenden, goldgelben Getreidefeldern, an üppigblühenden Kartoffeläckern, zwischendrinn die saftig-grünen Emdwiesen, darüber der azurblaue Himmel, ein Bild, kaum zu erfassen. An wohlgepflegten, stattlichen Bauernhöfen vorbei, mit leuchtenden Geranien vor den Fenstern, sauste unser Zug. Ob all dieser Pracht hätten wir bald vergessen, in Olten auszusteigen, wo sich uns noch ein

letztes Trüpplein Unseresgleichen anschloss. Nach kurzem Gang hatten wir unser erstes Ziel, *die Seifenfabrik Sunlight,* erreicht. Dort teilte man sich in Gruppen, und in liebenswürdiger Weise stellte uns die Fabrik Führer zur Verfügung. Es war höchst interessant, die Seifenfabrikation zu verfolgen. Man konnte in kleinen Mengen die Fette und Oele sehen, welche zur Erzeugung der Seife dienen. Sie sind teils tierischer, teils pflanzlicher Natur. Von ihren Eigenschaften und den Mischungsverhältnissen hängt die Güte der Seife ab. So ist es begreiflich, wenn gleichgrosse Seifenstücke nicht immer den gleichen Preis haben können. Auch hier kommt es nicht auf die Quantität, sondern auch auf die Qualität an. Der Gang durch die verschiedenen Räume, wie Kesselhaus, Siederei, Schneiden, Packraum, Druckerei und die Faltschachtelfabrikation und alle andern Räume hat uns so recht vor Augen gebracht, dass diese Leute, die den ganzen Tag maschinelle Arbeit verrichten, sicher am Abend gerne ihre Räume verlassen, um noch eine Ruhestündchen zu geniessen. Gewiss nimmt jede Besucherin seither zu Hause jedes Sunlightpaket mit ganz andern Gedanken zur Hand, da sie jetzt weiss, wie viele flinke Hände es braucht, bis es zum Verkauf fertig ist. Ein Abfallerzeugnis bei der Seifenfabrikation, das früher ganz ausser acht gelassen wurde, ist das Glyzerin, das nun einen ganz einträglichen Verkaufsgegenstand bildet. Es wäre noch viel Interessantes zu sehen gewesen, aber schon fing bei einigen Teilnehmerinnen der Magen an sich zu rühren. Beim Ausgang verabfolgte die Fabrik jeder Besucherin noch ein Geschenk, bestehend aus einem Stück Luxseife und einem zierlichen Fläschchen Eau de Cologne. Es sei an dieser Stelle der Fabrikleitung für ihre Bereitwilligkeit bestens gedankt. Beim Mittagessen im Hotel Schweizerhof begrüsste Herr Direktor Schneider alle Anwesenden und gab der Freude Ausdruck, dass so viele Ehemalige der Einladung Folge geleistet hatten. Nur zu rasch fliegt überall die Zeit, so hiess es auch hier auffbrechen. Der Zug brachte uns nach *Wildegg.* Hier wurde das der Eidgenossenschaft gehörende Schloss besucht, welches in seinen vielen Zimmern und Erkern eine historische Sammlung birgt. Nach einem Rundgang durch das Schloss bewunderte man auch die prachtvolle Aussicht rings in den Aargau mit seinen vielen Schlössern, Burgen und Ruinen. Nach dem gemeinsamen Z'vieri im Aarhof in Wildegg führte uns ein Spaziergang in die nahe *Gartenbauschule Niederlenz.* Die Blumenpracht schon beim Eingang sprach uns alle gewaltig an. Beim Rundgang durch die Blumen- und Gemüsegärten konnte man vieles lernen. Namentlich erfreulich war das frohe Schaffen der jungen, gesunden Gärtnerinnen. Beim Jäten, Giessen, Hacken, überall besorgten sie ihre Arbeit frisch und froh. Ein letzter Besuch galt noch den Beerenkulturen der *Konfitürenfabrik Lenzburg.* In Lenzburg selbst genossen wir noch ein Viertelstündchen gemütlichen Beisammenseins. Hier verabschiedeten sich bereits die ersten, und um 6 Uhr brachte der Zug uns zurück auf Bernerboden. Wie am Morgen sich nach und nach die stattliche Gesellschaft sammelte, so schmolz bei jedem Halt des Zuges nun am Abend die Zahl zusammen, bis in Bern auch die letzten auseinandergingen. Ein Tag ist vorbei, der nicht mehr kommt, etwas aber wird bleiben : Die Erinnerung. Dank aber gebührt allen, die am Gelingen mitgeholfen haben, besonders aber unserer Präsidentin, Frau Marie *Däpp-Riem,* die keine Mühe gescheut hat, alles zum besten zu bringen. *M. K.*

Saffa

Ein Jahr ist's her.

Ein Jahr ist's her, seit die Saffa die Schweizerfrauen in ihrem Banne hielt, sei es als Ausstellerinnen, als Besucherinnen oder als Mitarbeiterinnen bei der Organisation. Auch unsere Männer haben getreulich mitgetan, als es galt, das mit soviel Hingabe erstandene Frauenwerk zu geniessen, und es war erfreulich, wie sie anfängliche Skepsis und Kritik durch ehrliche Anerkennung und warmes Lob wettgemacht haben. Als die Saffa am 31. September 1928 ihre Pforten schloss, da wurde sie von tausenden und abermals tausenden in den Schatz ihrer schönen Lebenserinnerungen eingereiht.

Freilich, für viele war mit dem Torschluss die Ausstellungsarbeit noch nicht abgetan. Von den drei Stadien *Werden — Sein — Vergehen* vollzog sich das letztere in aller Stille. Kein Pressebulletin gab Auskunft über den jeweiligen Stand der Abbruch- und rechnerischen Abschlussarbeiten, obschon auch da noch manches Interessante und Pikante zu sagen gewesen wäre. Im Vergleich zu andern schweizerischen Ausstellungen wurden diese Arbeiten mit erstaunlicher Raschheit erledigt, und doch waren sie nichts weniger als leicht. Ja, die Präsidentin des Organisationskomitees seufzte einmal: « Jetzt kommt der allerschwerste Teil unserer Aufgabe, *die Bereinigung der Hinterlassenschaft.* Selbstverständlich war es für die Ausstellungsleitung beglückend, dass von der Saffa neben einem hohen moralischen Gewinn auch noch ein unerwartet stattliches materielles Erbe verblieb. Allein, wenn nach gesetzlichen Bestimmungen verteilt werden kann, dann handelt es sich um eine geregelte Sache, anders verhält es sich da, wo keine Normen bestehen, sondern für den konkreten Fall erst geschaffen werden müssen; da ist die Aufgabe nicht nur schwieriger, sondern auch verantwortungsvoller.

Als der Tag bekannt geworden war, an dem **der offizielle Schlusspunkt** hinter die Ausstellungsarbeit gesetzt werden sollte, da flammte die Anteilnahme für die Saffa im Schweizerlande noch einmal hellauf. Nicht nur am Teetisch, auch an der Wirtshausstammtafel, im Tramm und im Eisenbahnwagen diskutierte man angelegentlich über « die grosse Unbekannte », über den fabelhaften Reingewinn der Saffa und seine Verwendung — *der Schlussakt am 29. Juni 1929* im Grossratssaal in Bern ging unter lebhafter Beteiligung der Mitglieder der Grossen Ausstellungskommission vor sich — exakt neun Monate nachdem die Musik auf dem Turme der Saffa das Abschiedslied geblasen — die Schlussberichte der Präsidentin der Ausstellungskommission, Frau *Sophie Glättli,* Zürich, und der Präsidentin von Direktion und Organisationskomitee, Fräulein *Rosa Neuenschwander,* liessen noch einmal Werden und Verlauf der Saffa vor dem geistigen Auge vorüberziehen. Ein spannender Augenblick war es sodann, als die Präsidentin des Finanzkomitees, Frau *Lüdi-Scherb,* Bern, ihr wohlbehütetes Geheimnis preisgab und mit erhobener Stimme die Summe des Reingewinnes der Saffa nannte, um die herum soviel orakelt worden war: Fr. 602,230. Ein Beifallssturm bewies, wie sehr dies Ergebnis befriedigte, zu

dem weise Sparsamkeit, kluge Berechnung und Verwaltung und viel herrlicher Sonnenschein verholfen hatten.

Die Statuten der Saffa schrieben vor, dass ein allfälliger Aktivüberschuss der Ausstellung zur Verbesserung der beruflichen und wirtschaftlichen Besserstellung der Frauen in der Schweiz zu verwenden sei. **Zwei Vorschläge** für die Verteilung des Reingewinnes, die aus Beratungen von Direktion, Organisationskomitee und Leitung der Initiativverbände hervorgegangen waren, wurden der Versammlung vom 29. Juni zum Entscheid unterbreitet; sie lauteten:

Vorschlag a.

Fr. 100,000 an den Bund Schweiz. Frauenvereine für den Ausbau seiner Aufgaben und Institutionen.

Fr. 100,000 an den Schweiz. katholischen Frauenbund für die Förderung der Selbstversorgung und der Heimarbeit in Berggegenden. — Förderung der Berufsberatung und Berufsausbildung besonders auf dem Lande (Innerschweiz und Wallis). — Ausbau und Förderung der sozial-karitativen Frauenschule in Luzern und seines Zentralsekretariates.

Fr. 100,000 an den Schweiz. Frauengewerbeverband für die berufliche Aus- und Weiterbildung gewerblicher Lehrtöchter, Arbeiterinnen und Meisterinnen und für die Schaffung eines ständigen Sekretariates.

Fr. 50,000 an die Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe für den Ausbau der Zentralstelle.

Fr. 50,000 an den bernischen Frauenbund für die Schaffung eines bernischen Frauensekretariates und für die Berufsausbildung schulentwachsener Mädchen in zwei bernischen Anstalten.

Fr. 20,000 an den Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein für sein hauswirtschaftliches und berufliches Bildungswesen.

Fr. 114,000 an die 26 übrigen Frauenvereine, die Mitglieder der Grossen Ausstellungskommission sind.

Fr. 98,230 einem « Saffa »-Fonds mit noch festzulegender Zweckbestimmung (vorzugsweise Förderung des hauswirtschaftlichen Bildungswesens in der Schweiz).

An alle diese Zuwendungen ist die ausdrückliche Bedingung geknüpft, dass die « Saffa »-Gelder einzig und allein für Zwecke verwendet werden dürfen, die der *beruflichen und wirtschaftlichen Besserstellung der Frau in der Schweiz dienen.*

Vorschlag b.

(Zweckbestimmung wie bei Antrag a.)

Fr. 100,000 an den Schweiz. Katholischen Frauenbund, wovon Fr. 50,000 jetzt und Fr. 50,000 nach 5 Jahren ohne Zinsgenuss.

Fr. 100,000 an den Schweiz. Frauengewerbeverband, wovon Fr. 50,000 jetzt und Fr. 50,000 nach 5 Jahren ohne Zinsgenuss.

Fr. 50,000 an den bernischen Frauenbund.

Fr. 29,000 d. h. je Fr. 1000 an alle Schweiz. Frauenverbände, die Sitz und Stimme in der Grossen Ausstellungskommission besitzen, mit Ausnahme der zwei ersterwähnten Organisationen.

Die Restanz von

Fr. 353,230 soll vorläufig auf 5 Jahre probeweise angelegt werden in einem Darlehensfonds für Frauen und Frauenorganisationen.

Aus den Zinsen dieses Fonds würden alljährlich folgende Subventionen ausbezahlt:
Fr. 5000 an die Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe,
Fr. 3000 an den Bund Schweiz. Frauenvereine.

Sollte nach Ablauf der Probezeit Auflösung und Verteilung der Darlehensfonds beschlossen werden, so müsste diesen beiden Institutionen ein Betrag von *mindestens je Fr. 50,000* zukommen.

Besteht aber der Darlehensfonds weiter, so müssen auch die jährlichen Auszahlungen auf eine von den Genossenschaftern zu bestimmende Anzahl Jahre hinaus fortgesetzt werden. Genossenschafter sind vorläufig sämtliche, der Grossen Ausstellungskommission angehörenden Schweiz. Vereine mit Ausnahme des Schweiz. Frauengewerbeverbandes und der katholischen Organisation, die durch die Ausschüttung von je Fr. 100,000 an den Schweiz. katholischen Frauenbund und an den Frauengewerbeverband vollständig abgefunden sind.

Erläuterungen zum Saffa-Darlehensfonds.

Der Gedanke des Darlehensfonds geht hervor aus dem Bestreben, die Gelder der « Saffa » — als *Ergebnis der gemeinsamen Arbeit aller Schweizerfrauen* — wieder in einem *gemeinsamen Unternehmen zu vereinigen,* einem Unternehmen, das zugleich die finanzielle Basis bilden könnte, von der aus alle künftigen Frauenunternehmungen viel leichter und wirksamer durchzuführen wären als bisher. Denn hat nicht fast jedes Frauenwerk daran gelitten, dass es sich erst mühselig die notwendigen Kapitalien beschaffen musste, und ist nicht mancher schöne Plan am Nichtvorhandensein von Geldmitteln gescheitert?

Gleichzeitig geht die Fondsidee auf die grösstmöglichste Nutzbarmachung der Saffagelder aus. Sie möchte den Verbänden, die Anwärter auf grössere Kapitalsummen sind, wo immer möglich nur die Zinsen des Kapitals ausschütten, mit dem Kapital selbst aber den Frauenvereinen in der ganzen Schweiz und eventuell auch einzelnen Frauen zur Durchführung ihrer Pläne und Stützung ihrer Unternehmungen Darlehen vermitteln.

Der Fonds selber würde nicht angetastet, sondern bei einer Bank in sichern Papieren fest angelegt und würde lediglich als Hinterlage (Bürgschaft) für die von der betreffenden Bank den Vereinen und Einzelpersonen zu gewährenden Darlehen dienen.

Da die Banken derartige Bürgschaftsfonds bis zur dreifachen Höhe belehnen, wäre es demnach möglich, mit dem in Vorschlag *B* erwähnten Anfangskapital von Fr. 353,000 Darlehen bis zu *Fr. 1,000,000* zu vermitteln.

Auf diese Weise könnte man für das Saffageld eine mehr als hundertprozentige Ausnützung erreichen, indem die Zinsen in Form von regelmässigen jährlichen Subventionen die Arbeit der grossen Verbände erleichtern könnten, während das Kapital selbst auch arbeiten würde, und zwar in doppeltem oder sogar dreifachem Ausmasse.

Um nun die jährlichen Ausschüttungen an die Vereine so hoch wie möglich zu halten und zugleich einen guten Reservefonds für eventuelle Verluste,

die naturgemäss zu erwarten sein würden, schaffen zu können, sieht der Plan ausser den Zinsen noch eine weitere Einnahmequelle vor, nämlich Provisionseinkünfte aus der Vermittlung von Geldverkehr aus Frauenkreisen an die gleiche Bank, die auch die Darlehensgeschäfte besorgen würde. Wenn es gelänge, nur einen kleinen Teil der grossen Summen, die von Frauen und Frauenvereinen verwaltet werden (Vereinskapitalien, Baugenossenschaften, alkoholfreie Wirtschaften und Foyers féminins, Heime, Hotels, Privatgeschäfte, Spargelder usw. usw.) bei dieser Bank zu zentralisieren, so würde sie sich bereit erklären, dem Fonds jährlich einen gewissen Prozentsatz aus diesem Verkehr zu vergüten und hat sich sogar anerboten, für die ersten Jahre eine feste Quote von Fr. 5000 zu garantieren. Ferner wäre sie damit einverstanden, regelmässige Beratungen für Frauen, die sich in finanziellen Fragen ja oft Rat und Hilfe holen müssen, einzuführen, ein weiteres Moment, das bei der Abwägung der Pro und Contra nicht ausser Acht gelassen werden dürfte. »

Der Entscheid

Beiden Vorschlägen gemeinsam war eine materielle Anerkennung der Verdienste der Initiativverbände um das Zustandekommen der Saffa : des Bundes schweizerischer Frauenvereine, des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes und des Schweizerischen katholischen Frauenbundes. *Der Vorschlag a)* brachte auch eine bescheidene Anerkennung für die *initiative Tätigkeit,* welche der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein als älteste schweizerische Frauenorganisation seit 1888 für die berufliche und wirtschaftliche Besserstellung der Frauen unseres Landes entfaltete, indem er berufliche Bildungsstätten schuf, wie die Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich, die Gärtnerinnenschule in Niederlenz, Haushaltungsschulen und Haushaltungslehrerinnenseminarien.

In der Diskussion über die beiden Vorschläge, die von Frau Dr. *Sigrist,* Präsidentin des Schweizerischen katholischen Frauenbundes (Vorschlag a) und von Fräulein *Anna Martin,* Generalkommissärin der Saffa (Vorschlag b), erläutert und empfohlen wurden, zeigte sich eine entschiedene Tendenz, den Hauptteil der zur Verfügung stehenden Summe *beisammenzuhalten,* um im Sinne des *Vorschlags b* die Gründung eines grossen, gemeinsamen Saffa-Gedächtniswerkes — eines Darlehensfonds — zu ermöglichen. Gewiss ein schöner Gedanke! Doch hatte er von vorneherein eine Einbusse erhalten durch die Sonderstellung, welche dem Schweizerischen Frauengewerbeverband und dem Schweizerischen katholischen Frauenbund eingeräumt war. Diese beiden Initiativverbände wurden in beiden Vorschlägen ihrem Wunsche gemäss mit einer bestimmten Summe (je Fr. 100 000) bedacht und verzichteten infolgedessen auf ein Anrecht an dem verbleibenden Saffafonds und dem daraus zu erstellenden *gemeinschaftlichen Saffawerk.* Trotz dieser schwachen Seite kam *der Vorschlag b mit entschiedener Mehrheit zur Annahme.* Damit fiel eine besondere Berücksichtigung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins dahin. — Als Konzession an diejenigen, denen das vorgeschlagene Projekt eines Darlehensfonds noch etwas fremd war und die darum angesichts des Entscheids einige Unsicherheit fühlten, wurde eine aus Vertreterinnen der verschiedensten Kreise zusammengesetzte *Kommission* bestellt mit der Aufgabe, die Frage der Verwendung des verbleibenden Saffafonds in der Richtung der Bildung eines Darlehensfonds zu studieren und innerhalb Jahresfrist den das

Entscheidungsrecht besitzenden Verbänden einen Antrag zu unterbreiten. — Unter diesen letztern Verbänden sind alle in der Ausstellungskommission vertretenen Vereinigungen zu verstehen mit Ausnahme des Schweizerischen katholischen Frauenbundes und des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes. Es gilt also noch eine Weile zu warten, bis endgültig über den Saffafonds entschieden ist.

Unseres Erachtens sollte man der Verteilung des Reingewinnes der Saffa keine allzu grosse Bedeutung beimessen. Es kommt nicht so sehr darauf an, wohin das Saffageld fliesst, als darauf, dass es wirklich im Sinne der Statuten der beruflichen und wirtschaftlichen Besserstellung der Frauen unseres Landes dienstbar gemacht und so zum Segen für unsere Mitschwestern wird. Weit höher als den materiellen Erfolg der Saffa schätzen wir ihre ideelle Auswirkung ein. — Jetzt — ein Jahr nachdem die Ausstellung ihr Dasein beendete — da wollen *wir Frauen alle* dankbar des geistigen Erbes gedenken, das sie uns gelassen hat. Indem sie Frauenarbeit im Haus, im Beruf, in der Oeffentlichkeit zur Anschauung brachte und in das Licht einer gerechten Beurteilung rückte, hat sie das Ansehen und die Wertschätzung der Frau und ihrer Arbeit im Schweizerlande *merklich* gehoben. Manche Aeusserungen und Erscheinungen der Gegenwart bestätigen uns diese Tatsache. Selbständiges Handeln, Organisationsgabe, Solidarität und Opferfähigkeit hatten die Saffa erstehen lassen; diese guten Eigenschaften mögen die Schweizerfrauen auch durch das Alltagsleben begleiten und ihnen die dornigen Wege im Kampf um die Existenz und um ideale Ziele ebnen. Die Saffa bleibe uns die stete Mahnerin, dass Einigkeit und Zusammenhalten die grössten Hindernisse überwinden und die sichere Grundlage bilden, auf der hervorragende Werke erstehen. *J. M.*

Wollen wir einen schweizerischen Müttertag?

Wir sind an der Jahresversammlung in Schaffhausen ersucht worden, unsere Gedanken zum « Müttertag » im « Zentralblatt » kundzugeben. So geschehe denn dies, frei und offen :

Meine Meinung geht dahin, dass die Frauen recht überheblich werden. Die Männer leisten das, was ihrem Geschlechte zukommt, mit solcher Ruhe und Selbstverständlichkeit, dass man an ihnen ein Beispiel nehmen darf. Im Wort « Mutter » ist das Wort « Demut » verborgen, das gerade Gegenteil von Selbstverherrlichung. Wenn Sie übrigens *nur gute* Mütter kennen, so haben wir gegenteilig auch ganz andere Fälle kennen gelernt. Das Geborenhaben macht noch keine Mustermütter. Jede Mutter erntet von ihren Kindern, was sie vor- und nachgeburtlich verdient hat. Pflegt sie dann selbst die kleinen Familienfeste, so wird sowieso ihr Geburtstag ihr Muttertag, und dies in Stille und Heiligkeit. Warum das Intime des Familienlebens an die Landesglocke hängen ? Würden übrigens die Väter nicht auch etwas verdienen, nur die Mütter ? Nun aber mein Hauptpunkt. Ist es nicht nachgerade angezeigt, irgendwo und irgendwie auch an die ledigen Frauen zu denken ? Ist es nicht taktlos, denen Feste zu bereiten, die *haben,* und dabei die zu verletzen, die *nicht* haben ? Wenn Mutterglück das höchste Frauenglück ist, warum denn für die Begünstigten noch extra Feste feiern ? In Zürich hat eine Frau und Mutter zweier Söhne elf Mütterberatungsstellen aus dem Nichts herausgehoben. Sie teilt völlig

diese meine Ansichten über den Müttertag. Die Frauen dürfen nicht Sentimentalitäten nachhängen, wenn so viele ernste, schwere Dinge gefördert werden müssen. Wenn die Männer das Frauenstimmrecht ersorgen, so wissen sie ein wenig warum. Mögen sie dann, wenn es einmal so weit ist, verstehen, dem Ueberschwang der Frauen den nötigen Zügel aufzuerlegen. Ihre ruhige, feste Art, ihr überlegteres Denken ist uns immer von Nöten, wenn das leicht bewegliche Frauenherz überbordet. Uebrigens ist es unsere Aufgabe, die Festsucht einzudämmen, anstatt neue Feste zu schaffen.

In Zürich wurde die Frage « Muttertag » schon vor zwei Jahren lanciert, in der Presse, im « Radio » usw. Es fand auch eine öffentliche Versammlung statt, daran Pfarrer und andere Amtspersonen teilnahmen. In Oesterreich und Deutschland ergeben sich solche Auswüchse des Müttertages, dass die Stimmung durchaus negativ war. Seither ist es still. *E. Z.*

Zum Thema « Müttertag ».

Vor ungefähr anderthalb Jahren wurde in der « Neuen Zürcher Zeitung » der Vorschlag gemacht, mit Hinweis auf die im Ausland schon bestehenden Unternehmungen, auch in der Schweiz jährlich an einem bestimmten Tag einen « Müttertag » abzuhalten. Die Leserinnen des « Zentralblattes » wissen, worum es sich handelt.

Die Unterzeichnete hat auf jene Anregung hin, die ihres Wissens von einer Nichtschweizerin oder «nicht geborenen Schweizerin » ausging, im selben Blatt ihrer gegenteiligen Meinung Ausdruck gegeben : wir wollen *keinen* Müttertag. Es ist ihr daraufhin aus *allen* Kreisen der Bevölkerung, akademischen und einfachsten, von Männern und Frauen, aus Stadt und Land, unerwartet viel spontane Zustimmung zuteil geworden. Auch bei spätern gelegentlicher Umfrage bei vielen massgebenden Frauen, die die « Einstellung » weiter Kreise ihrer Landesgegenden kennen müssen, ist ihr immer wieder ihre Meinung so warm bestätigt worden, dass diese Erfahrungen sie ermutigen, dem Aufruf an die Frauen im « Zentralblatt » zur Meinungsäusserung Folge zu leisten.

Warum wollen wir Schweizerfrauen keinen Müttertag, während dieser sich doch im Ausland, besonders in Amerika und Deutschland so glücklich eingeführt hat ? Vielleicht eben darum, weil wir keine Amerikanerinnen und keine Deutschen, keine Französinnen und keine Italienerinnen sind, sondern weil wir Schweizerinnen sind. Wieviel Gutes uns die amerikanische Frauenbewegung, die amerikanische Technik usw. schon vermittelt haben, wie sehr wir sprachlich und kulturell mit Deutschland uns verbunden fühlen — es gibt Grenzen, die man nicht ungestraft überschreiten darf. Die Amerikaner schrecken bekanntlich in vielen Dingen, die uns an tiefinnerstes Empfinden rühren, nicht von der lauten Veräusserlichung zurück; es wird dort mit vielem Klimbim gemacht an den Ecken und Strassen, was wir im stillen Kämmerlein mit uns selber abmachen; so wird dort z. B. oft das religiöse Leben zu einer für uns unangenehmen Schaustellung. Auch in Deutschland liebte man es vor dem Krieg, manches in weitere Oeffentlichkeit zu ziehen, was bei uns zum mindesten im Schoss der Familie bleibt (Geburtstagsfeiern usw.). Wenn aber im einen oder andern Land, wenn auch bei den « gefühlsbetontern » romanischen Völkern mit unserm Zartesten und Innigsten, der Mutterliebe, ein

stärkerer, äusserer Kultus getrieben wird, so wollen wir das aus der besondern Natur jener Nationalitäten heraus begreifen. Ich kann aber nicht glauben, dass wir Schweizerfrauen wünschen, dass mit unsern heiligsten Gefühlen und ihren Aeusserungen, mit dem, was wir in Selbstverständlichkeit und Stillschweigen als unsere hehrste und höchste Aufgabe betrachten, in aller Oeffentlichkeit, in Schule und Kirche, in öffentlichen Feiern oder im eigenen Heim an bestimmten, von aussen vorgeschriebenen Tagen ein grosses Aufheben gemacht werde. Erfüllen wir unsere Mutteraufgabe in voller Bewusstheit und Hingabe, so wird der Lohn uns nicht ausbleiben, so wird jeder Tag des Jahres uns zum « Muttertag » werden, so wird uns die Liebe und Achtung, ja Ehrung unserer Kinder jede Stunde zuteil werden, und es bedarf keines besondern Tages, keiner ausdrücklichen Veranstaltung der Verehrung; im andern Fall bleibt all das, was am offiziellen « Müttertag » geschieht, Phrase. Wohl aus ähnlichen Erwägungen heraus hat seinerzeit der zürcherische Kirchenrat sich ausdrücklich *gegen* eine kirchliche Müttertagsveranstaltung ausgesprochen.

Wir Schweizer gelten nicht umsonst als herb und zurückhaltend, wir tragen unsere Gefühle nicht auf dem Präsentierteller zur Schau, aber wir empfinden nicht weniger tief als andere. Aber ich möchte als Mutter den Meinen eine solche offizielle Dokumentierung ihrer Liebe nicht zumuten, und ich kenne Kinder, Buben und Mädchen, die das Jahr durch ihre Mutter mit Aufmerksamkeit und Achtungs- und Liebesbezeugungen der Tat förmlich verwöhnen, die aber eine solche Zurschaustellung der kindlichen Gefühle als unnatürlich empfänden. Ist nicht der Geburtstag der Mutter der beste und natürlichste Anlass dazu, der in aller Stille daheim unter sich gefeiert werden kann ?

Uebrigens — würden wirklich alle Mütter eine solche Huldigung verdienen ? Haben wir nicht — leider — in allen Kreisen noch allzuviele Pflichtvergessene, unverständige Mütter und wollen wir deren Kinder zur Heuchelei veranlassen ? Und wieviel unverheiratete Frauen leben unter uns, die, selber ohne leibliche Kinder, doch unendlich viel warme Mütterlichkeit ausströmen lassen in der Hingabe an Hilfsbedürftige, Bedrängte aller Art. Sollten diese am Müttertag leer ausgehen ?

Es ist aber ein Zeichen, dass es mit einer Sache nicht ganz in Ordnung ist, wenn sie auf solche künstliche, gewaltsame Weise gefestigt werden soll. Und tatsächlich geht durch die Reihen aller Einsichtigen, besonders aller Fürsorgen der Ruf : Gebt uns Mütter ! Nicht einen Müttertag brauchen wir, aber Erziehung unsere weiblichen Jugend zu Müttern, Mütterschulen.

Marie Steiger-Lenggenhager.

Wir Frauen und die „Schweizerwoche".

In allernächster Zeit steht unser Land wiederum im Zeichen der « Schweizerwoche ». Die Geschäftsinhaber zu Stadt und Land richten mit besonderer Sorgfalt ihre Schaufenster her, stolz darauf, dass sie soviel Schweizerarbeit, soviel Qualitätsarbeit zu zeigen haben. Besonders schmuck ist das diesjährige Schweizerwocheplakat. Aus leuchtendem Hintergrund, der uns an die einheimischen, handgewebten Stoffe erinnert, rechts und links von goldenen Aehren

sinnvoll eingerahmt, spricht das Schweizerkreuz eine beredte Sprache zu unserem Volke. Die Presse, die verschiedensten Organisationen, helfen wirksam mit, die « Schweizerwoche » zu einem nationalen *Fest der Arbeit* zu gestalten. Wohl mit Recht ist in unseren gemeinnützigen Frauenkreisen die immer mehr zunehmende Festseuche verurteilt worden. An diesem Fest, das hohe Ziele verfolgt, Ziele, welche unserm ganzen Volke zum Nutzen, zum Fortkommen durch ehrliche Arbeit, zur Weiterentwicklung auf allen Gebieten verhelfen soll, an *diesem* Fest dürfen und sollen wir Schweizerfrauen intensiven Anteil nehmen. So intensiv soll unser Interesse für alle Produkte sein, die unsere Heimat durch ihren Boden, ihren Geist, ihre Kunst, ihre Industrien, durch Händearbeit von Mann und Frau, hervorbringt, dass dieses Interesse weiterlebt und sich auswirkt das ganze Jahr hindurch. Es ist ausgerechnet worden, dass 4—4½ Milliarden pro Jahr durch die Hand oder doch durch den Entschluss der Hausfrau in die Volkswirtschaft fliessen. Der Umsatz, den unsere Hausfrauen der Volkswirtschaft selbständig darbieten, ist nahezu gleich gross wie der gesamte Aussenhandel der Schweiz, Ein- und Ausfuhr zusammengerechnet. Wir Schweizerfrauen haben also allen Grund, uns als ein wichtiges Glied der schweizerischen Volkswirtschaft zu betrachten und unsern Einfluss als Kaufkraft nicht zu unterschätzen. Erkundigen wir uns mehr als anhin, ob das, was man uns in den Verkaufsläden vorlegt, Schweizerware sei und ziehen wir die Qualitätsarbeit, auch wenn sie ein paar Rappen teurer sein sollte, den ausländischen Produkten vor. Ihr Schweizermütter! Habt ihr es auch schon erlebt, dass, wenn ihr in Begleitung eurer Kinder Schweizerware verlangt und gekauft habt, euch leuchtende und stolze Blicke aus Kinderaugen getroffen haben, grad, als wollten sie sagen: « Uesers Muetti isch nid nu am erschte August e gueti Patriotin. »

P. L.-B.

Vom Büchertisch.

A. Wild, **Soziale Fürsorge in der Schweiz.** Kommissionsverlag von A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich. Fr. 2.

Bekanntlich ist aus der Feder des Sekretärs der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, Pfarrer A. Wild in Zürich, vor zehn Jahren eine verdienstvolle Zusammenstellung über die soziale Fürsorge in der Schweiz in 2. Auflage herausgegeben worden. Wer immer sich eine gewisse Uebersicht über die verschiedenen Gebiete der Fürsorgearbeit in der Schweiz verschaffen musste, war auf dieses Buch angewiesen, da es auf Grund sorgfältiger und mühseliger Umfragen alles bekannte Material verarbeitet hatte und ein Standardwerk dieser Art genannt werden durfte. Inzwischen sind zehn Jahre verflossen, die auf dem Gebiete der Fürsorgearbeit ihre Spuren hinterlassen haben. Zahlreiche Neugründungen und Erweiterungen sind erfolgt, Umstellungen haben vorgenommen werden müssen. Damit verlor das genannte Werk seine Aktualität. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, beauftragte die Zentralkommission der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft ihr Sekretariat mit der Ausarbeitung eines Nachtrages. Dieser Nachtrag liegt vor und bringt damit die notwendige Ergänzung zum früheren Werk. Wiederum kostete es zahlreiche Umfragen und Nachfragen, um über die verschiedensten Gebiete auf den

heutigen Stand zu kommen. Von dem Umfang der Arbeit legt das Inhaltsverzeichnis Zeugnis ab, das auf 18 Seiten rund 1200 Hinweisungen bietet. Wiederum ist der Nachtrag nach dem Vorbild des ältern Werkes eingeteilt in eine Uebersicht über gesamtschweizerische und eine solche über kantonale Fürsorgewerke, und wiederum teilen sich diese beiden Abschnitte in die Fürsorge für die Jugend bis zum 18. Altersjahr und in die Erwachsenenfürsorge, die letztere schliesslich noch in eine Abteilung für Gesunde und eine solche für Kranke. Dabei ist in sehr angenehmer Weise die Einteilung so getroffen, dass den Ordnungszahlen im alten Werke die Ordnungszahlen im neuen wiederum entsprechen. Selbstverständlich musste sich auch der Nachtrag wiederum in seinen Angaben über die einzelnen Fürsorgewerke auf das Notwendigste beschränken. Er will ja aber auch nur einen Hinweis geben und für genaue Nachfragen die notwendigen Voraussetzungen liefern. Der Nachtrag sei jedem Besitzer des alten Werkes zur Anschaffung bestens empfohlen.

Gedenket der schweizerischen Brautstiftung!

Einzahlungen erbittet man auf **Postcheck Nr. IX 335, Schweizerische Brautstiftung, St. Gallen.**

INSERATE

Auch für die **Kinder** ist das poröse, sehr elastische, die Haut nicht reizende

Zimmerli-Tricot

Schutz- Marke

die idealste Unterkleidung!

Bezugsquellen bereitwilligst durch die Strickereien **Zimmerli & Co. A.-G., Aarburg**

Kurse für

fleischlose Ernährung und Rohkost

nach Dr. Bircher-Benner erteilt an Einzelne und ganze Gruppen

Frau E. Lüscher-Müller
Winterthur, Weinbergstrasse 16

Mitglieder!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten Eures Blattes! Nehmt bei allen Anfragen und Bestellungen auf das „Zentralblatt" Bezug!

Hausmutter (Vorsteherin)

nicht unter 35 Jahren gesucht für **Blinden-Altersheim** der deutschen Schweiz, mit zirka 25 Insassen. Bedingungen: Gründliche Kenntnis und Erfahrung in Hauswirtschaft und Anstaltsbetrieb; fester, liebevoller Charakter, edle Gesinnung und Befähigung, dem Heim mit Takt vorzustehen und den alten Leutchen den Lebensabend nach Möglichkeit zu verschönern. Offerten mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen, Bild und Zeugnissen unter Chiffre O. F. 1600 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Wir suchen per sofort **gebildete Dame**

perfekt deutsch und französisch sprechend

zu Kochvorträgen und Instruktionen

für unsere „VOGA"-Kleinküchen-Gasherde

K. Vogt-Gut A.-G., Arbon.

Meine Füsse

die müssen etwas aushalten,
den ganzen lieben Tag!

Haben Sie sich das nicht schon gesagt? Wie wichtig ist doch die Frage, welchem Schuhwerk wir unsere Füsse anvertrauen, denn mit dem einen kaufen wir Wohlbefinden und mit dem andern Beschwerden!

Für alle, denen das Wohl der Füsse etwas bedeutet, wurden die Prothos-Schuhe geschaffen. Vom feinsten Spangenschuh bis zum Stiefel, für jeden Fuss den passenden Schuh. Schreiben Sie uns, wir senden gerne den Gratisprospekt und sagen Ihnen, wo Sie Prothos-Schuhe in guter Auswahl finden.

Prothos A.-G., Oberaach
im Thurgau

Wirklich saubere, schneeweisse

Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife bereiteten Lauge einige Löffel des seit über **25** Jahren bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw. Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: **„ESWA"** Dreikönigstrasse 10, **Zürich**

Praktische Neuheit

zum **Einfassen** und **Garnieren**

Schrägband

„Fill - A - Want"

aus **Batist,** baumwollen, **Chappe-Seide, Crêpe de Chine** u. **Crêpe Georgette**

Jede Qualität in **22** u. **45** mm breit und grossem Farbensortiment am Lager. — Verlangen Sie Musterkarten und **Broschüre, die Ihnen genauen Aufschluss über die verschiedenartige Verwendung dieser Schrägbänder gibt**

Spezialgeschäft

Joh. Stückelberger

56 Kramgasse **Bern** Kramgasse 56

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes

GENÈVE Subventionnée par la Confédération

Semestre d'hiver: 23 octobre au 16 mars
Semestre d'été: 10 avril au 30 juillet

Culture féminine générale: cours de sciences économiques, juridiques et sociales. — **Préparation aux carrières d'activités sociales:** protection de l'enfance, administration d'établissements hospitaliers, secrétaires, bibliothécaires, libraires. — **Ecole de „Laborantines", Cours d'infirmières-visiteuses.**

Programme 50 cts. Renseignements par le secrétariat, rue Ch. Bonnet, 6

Foyer de l'Ecole d'Etudes sociales

Genève, Rue Toepffer, 17 Tél. St. 1393

Cours Ménagers par séances de 3 heures ou par séries de 10 et 20 leçons **Cuisine, Coupe et Confection, Mode et Lingerie, Raccommodage, Repassage, Broderie, etc.** — **Semestre d'hiver: 16 septembre au 29 mars**

Le Foyer reçoit comme pensionnaires des étudiantes de l'Ecole, des **élèves ménagères** et forme des **gouvernantes de maison**

Solbad Bienenberg

ob Liestal Berner Jura

Ein Ideal für **Bad- und Luftkuren** in Wald- u. Höhenluft. Prächt. aussichtsr. gesch. Lage inmitt. gr. Park u. Wälder. 1200 m² Frontterrassen, off. u. ged., mit wunderv. Fernsicht.

Sol- und Kohlensäurebäder (wie Rheinfelden)

Vorzügl. Pension Fr. 8. Prospekte gr. Vorteilhafte Familien- u. Wochenendarrangements

---

Inserieren bringt Erfolg!

Haushaltungsschule

École ménagère vaudoise

Chailly ob Lausanne

(vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein gegründet)

Beginn der Kurse 1. November und 1. Mai

Prospekt und Referenzen durch die Direktion

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins

Beginn des nächsten

Koch- und Haushaltungskurses

Anfang November Dauer 6 Monate

Auskunft und Prospekte durch

Die Schulleitung.

Rheinfelden

Soolbad

Hotel Krone

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut und Rekonvaleszenz.

Pensionspreis von Fr. 11 an.
Der Besitzer: *J. V. Dietschy.*

Privatpension Villa Sarnia

San Nazzaro

am Langensee (Tessin)

Prächtige, staubfreie, ruhige Lage. Schöne Zimmer. Beste Butterküche. Abwechslungsreiche Spaziergänge.

Prospekte bereitwilligst durch

Familie Zundel

Institut Humboldtianum

Handelsfachschule, Gymnasium
Sekundarabteilung. Kleine Klassen
BERN, Schlößlistrasse 23
Telephon Bollwerk 34.02
Beginn: 17. Oktober

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei

Tedolin

Chur

Speicher (Appenzell) **Kinderheim „Silva“** 936 m ü. M.

Erholungsbedürftige Kinder von 4—15 Jahren finden liebevolle und sorgfältige Pflege. Jahresbetrieb. Prospekte. Referenzen. Telephon 43.

Fam. Hubmann.

„La Roseraie“ ob Coppet (Genfersee)

Haushaltungsschule

Herrliche Lage. Park. — Gründliche Erlernung aller Zweige des Haushaltes. Sprachen. Sport. Ferienaufenthalt. Referenzen.

Direktion: **Frau Dr. Rittmeyer**

Schweiz. Bienenhonig

garantiert echt — kontrolliert

Kesseli à 2½ kg b. f. n. . . Fr. 13.50
" " 5 " " " " . . " 26.— } franko gegen Postnachnahme

Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V. O. L. G.) Winterthur

---

La Renaissance

Töchter-Pensionnat

Ste-Croix, Waadt (Schweiz)

Bergaufenthalt, 1100 Meter über Meer — Sports
Prospekte und Referenzen

Vollständig gratis und franko zum Behalten!

Versende an alle, welche gerne „lismen", meine neuesten Musterkarten mit Preisliste von allen Sorten und Farben

Wolle, Seide und Garn

Billige Pfundpreise. 1 Pfd. sind 10 Strangen; einzelne Strangen kosten 5 Cts. mehr

Beste Strumpfwolle	11.— 8.—	6.50
Echte Schweißwolle „Sun-décatiert"		10.—
Jumperwolle, uni u. melierte	11.—	10.50
Maschinenwolle, laut Extra-Preisliste		
Strickseide u. Wolle mit Seide		12.50
Baumwollgarne	8.50 6.50	4.—

Strickanleitungen pro Artikel gegen 20er Marke

Wollehaus Gerber, Reinach VI a

ENGLISCH IN 30 STUNDEN

geläufig sprechen lernt man nach interessanter und leichtfasslicher Methode durch briefl. **Fernunterricht** mit Aufgaben-Korrektur. Erfolg garantiert. 1000 Referenzen. Spezialschule für Englisch „Rapid" in Luzern Nr. 746. Prospekte gegen Rückporto.

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Prächtiges Haar durch Birkenblut

es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere taus. lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Heilt sicher **Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärliches Wachstum, Grauwerden.** Grosse Flasche Fr. 3.75

Birkenblut-Brillantine ermöglicht schöne Frisur, verhindert das Spalten u. Brechen der Haare. Preis Fr. 1.50 und 2.50.

Birkenblut-Shampoon, der beste z. Kopfwaschen, 30 Cts. **In Apotheken, Drogerien u. Coiffeurgeschäften, Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**

Verlangen Sie Birkenblut.

Schutz gegen Krankheiten

ist das Befolgen der

Kleinen Gesundheitslehre

die in 4 Seiten das Beste aus verschiedenen Gesundheitsbüchern enthält und von 4 tüchtigen Ärzten revidiert und gutgeheissen wurde. Die Kleine Gesundheitslehre behandelt auch das Verhalten gegenüber ansteckenden Krankheiten.

1 Ex. = 10 Cts., 10 Ex. = 75 Cts.
100 Ex. = Fr. 6, 1000 Ex. = Fr. 45.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt durch den

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

KLEIDERSTOFFE

in den letzten Neuheiten
beziehen Sie vorteilhaft

direkt ab Fabrik

Verlangen Sie Muster!

Tuchfabrik Schild A.-G., Bern

Hochglanz-Emulsion-Bodenwichse

Trivaxol

macht Spänen überflüssig, reinigt, konserviert und desinfiziert alle Fussböden (Parkett, Linoleum und Stein). Sie erzielen damit helle Böden von unerreichtem Hochglanz

Trivaxol

ist unbrennbar und explosionssicher, dabei äusserst sparsam im Gebrauch — Verlangen Sie sofort unverbindliche Offerte von der

Verkaufsdirektion der Six-Madun-Werke, Bern, Spitalgasse 32

Die Berufswahl unserer Mädchen

Die Wahl eines gewerblichen Berufes

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Die hübschen Kleidchen,

wie leicht sind sie beim Spiel beschmutzt;

und doch will Mama ihr Kleines jeden Tag frisch und sauber gekleidet sehen. Was gibt es da einfacheres als die Spielkleidchen in kalter Persil-Lauge zu waschen. Im kalten Persil-Bad wird alles wie neu. Die leuchtenden Farben behalten ihre Frische und die empfindlichen Gewebe halten länger, weil Persil so schonend wäscht.

Henkel & Cie. A. G., Basel

D 210 x

Persil bleibt Persil

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.